

**Kohlhammer**

Angelika A. Schlarb

Unter Mitarbeit von  
Julia Schmidt

# Einschlafgeschichten

Zeichnungen  
Andreas Urra

Verlag W. Kohlhammer

Die Straße des lächelnden Kamels .....	4
Kalimbas Familie .....	5
Kalimba und die Sonne .....	6
Kalimba und sein Freund, das Pferd .....	7
Kalimba, der Held .....	8
Kalimbas Ritterrüstung .....	9
Der Traumfänger .....	10
Die Reise zum Mond und die Suche nach dem Kapitän .....	11
Die Prüfungen .....	13
Der größte Schritt .....	14
Das Zebra .....	16
Panda-Bär und die Schnauf-Schritte .....	17
Der Schatz des Schlafes .....	18
Die Zaubermurmeln .....	20
Der Schlaf- und der Sandmann .....	21
Der Bär .....	22
Wenn Papageien reimen können .....	23
Der Wald-Hirsch .....	24
Lagerfeuer-Abenteuer .....	25
Unter freiem Himmel schlafen .....	26
Der Löwenähne .....	28
Froschabenteuer .....	29
Störung in der Nacht .....	30
Bärenstarke bärenfeine Nase .....	31
Der Trick .....	32
Der Kampf gegen das Ungeheuer .....	33
Palmen können helfen .....	34
Sich erinnern – Körperlesen .....	35
Die Zeopardinnengeschichte .....	37

# Die Straße des lächelnden Kamels

Ein kleiner Junge konnte einmal nicht einschlafen. Manchmal wachte er auch nachts einfach auf. Und manchmal wusste er gar nicht, ob er schon eingeschlafen war, denn es war ihm, als wäre er die ganze Zeit wach gewesen. Zu seinen Eltern sagte er dann: »Ich kann nicht schlafen.« Manchmal erschrak er sich aber auch ganz furchtbar, denn er wusste, er hatte ein Monster gesehen. Dann ging er nicht ruhig zu seinen Eltern, die meistens noch fernsahen, sondern schrie vor Schreck auf, so dass seine Mutter oder sein Vater ganz schnell hereinkamen und ihn fragten, was denn los sei. »Was ist denn passiert?«, fragte zum Beispiel die Mama. Und der Junge berichtete von dem Monster, das er gesehen hatte. Eines Tages traf der Junge eine Frau, die ihm die Geschichte von dem lächelnden Kamel erzählte. Denn wer das lächelnde Kamel gesehen hat, kann es jederzeit rufen und wen das lächelnde Kamel besucht hat, den können Monster nicht mehr heimsuchen.

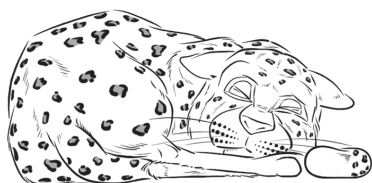


Die Geschichte geht folgendermaßen:

Das lächelnde Kamel wohnt ganz weit weg. Es wohnt im Orient, dort wo im Allgemeinen die Kamele zu Hause sind. Dort im Orient gibt es dieses eine besondere Kamel, nach dem sogar eine Straße benannt ist, die die Straße des lächelnden Kamels heißt, denn dort wurde dieses ganz besondere Kamel geboren. Und damit sich alle Menschen aus dem Viertel daran erinnern, trägt die Straße nach seinen Namen. Das Besondere an dem Kamel war, dass es unheimliche Kräfte hatte und die Kinder gemerkt haben, dass, wenn sie abends das lächelnde Kamel riefen, sie in der Nacht schöne Träume hatten, denn das Kamel hatte ein goldenes Fell, das im Dunkeln leuchtete wie die Sonne. Aber das Außergewöhnlichste an dem Kamel war, dass es lächeln konnte. Und mit seinem Lächeln konnte es sogar böse Geister und Monster »verlächeln«. Jetzt fragst du dich bestimmt, wie das denn gehen soll.

Das war so: Das Kamel war in seinem Stall und eines Nachts wollten die bösen Geister das Kamel ärgern, so wie sie viel Spaß daran hatten, kleine Kinder zu ärgern. Meistens waren die Kinder dann auch ganz erschrocken und schrien. Das fanden die Geister dann besonders witzig, denn je lauter und erschrockener die Kinder schrien, desto mehr Ansehen bekamen sie bei den anderen Geistern. In dieser einen Nacht kam ein kleiner Junge zum Kamel, den die Geister zu der Zeit ganz oft besuchten, da er sich immer ganz arg fürchtete und erschrak, und fragte es um Rat. Das Kamel überlegte eine zeitlang und entschied dann, dass es draußen vor dem Fenster in der Nacht die Geister abfangen werde, denn sein Lächeln ließ die Geister verschwinden. Damit die Geister den Trick nicht so schnell merken, wollte es sich unsichtbar machen und sich erst dann zeigen, wenn die Geister nah genug sind, damit sie auch wirklich abhauen würden.

So ging denn an diesem Abend der kleine Junge seit langer Zeit mal wieder beruhigt ins Bett, denn er wusste, wenn das Kamel unsichtbar vor dem Fenster die Geister und Monster verscheuchen würde, dann konnte er die Nacht wunderbar und gut durchschlafen. Aber das Allerschönste war, dass er ja schön träumen würde, weil das Kamel in der Nähe war – obwohl es niemand sehen konnte.



# Kalimbass Familie

Kalimba kommt von ganz weit weg. »Woher kommst du denn?«, fragt ihn eines Abends ein kleines Mädchen.

»Ich komme von ganz weit weg. So weit weg, wie du noch niemals in deinem Leben gewesen bist. Ich habe schon ganz viele Jahre gelebt und von meiner Mutter und meinem Vater und deren Eltern die Eigenschaften und die Zauberkraft der Flecken vererbt bekommen. Denn wir sind eine ganz besondere Familie, in der die Kraft der Flecken immer von den Eltern auf die Kinder vererbt wird. Lange Zeit bin ich durch die Wüste gewandert und dort habe ich die Zauberkraft des Wasserfleckens trainiert. Der eine Fleck auf meinem Fell, der ganz links an meiner Schulter, den habe ich damals gebraucht, sonst wäre ich heute nicht mehr da.«

»Erzähl mir die Geschichte.«, bat da das kleine Mädchen.

»Weißt du, das war eine ganz schön gefährliche Geschichte«, meint Kalimba da. »Es war so:

Ich war schon eine ganz lange Zeit auf der Suche nach dem Stern, der den Schlaf bringt, dieser Stern sieht ganz besonders aus. Ein alter Mann sagte zu mir, dass ich dafür die Wüste durchqueren müsse, am anderen Ende würde ich dann dem Schlafstern näher sein und ihn besser sehen und vielleicht eine Sternschnuppe auffangen können. Damals war ich noch sehr jung und wusste wenig darüber, wie gefährlich die Wüste sein kann. Ich trank vorher ausgiebig und machte mich auf den Weg. Der alte Mann sagte, ich müsse drei Tage nach Norden und dann zwei Tage nach Westen, wo ich an ein altes, schwarzes Brett kommen würde und dort sollte ich dann wiederum noch mal zwei Tage nach Süden gehen. Der Weg sei gefährlich. Die Salzwüste sei noch viel heißer als die wirkliche Wüste, denn man könne einbrechen und sei dann verloren. Ich ging also los und war ganz voller Zuversicht. Die ersten drei Tage schaffte ich noch gut, denn ich hatte ja viel getrunken. Dann jedoch sah ich es nur noch flimmern und ich fand und fand das alte Brett nicht. Ich wurde immer schwächer und schwächer und konnte mich kaum noch auf den Beinen halten. Das Schlimmste aber war, dass ich dachte, dass ich es nicht schaffen würde, und so wurde ich noch viel langsamer, als ich ohnehin schon war. Vielleicht kennst du das: Wenn du denkst, du schaffst es nicht, dass es dann noch viel, viel schwerer wird. Jedenfalls war ich nahe daran aufzugeben, als ich in der Ferne ein Kamel sah. Dieses Kamel leuchtete wie die Sonne oder wie Gold. Zuerst dachte ich, ich hätte eine Fata Morgana gesehen, aber das Kamel wurde größer und größer und schließlich stand es vor mir. Es sah sehr schnell, dass es mir nicht gut ging und fragte mich, was ich denn suche in dieser großen weißen Salzwüste.

»Ich suche das alte schwarze Brett. Der alte Mann sagte mir, dass ich vorn dort aus zwei Tage nach Süden gehen soll. Dann wäre ich näher am Schlafstern und könne vielleicht eine Sternschnuppe erhaschen.«

Als ich das sagte, war ich auch schon nahe an der Ohnmacht und das Kamel fing mich auf und spendete mir Schatten, bis ich wieder bei mir war. Das Kamel erzählte mir dann am nächsten Tag, dass ich nach links abbiegen müsse und in ungefähr einem Tag würde ich dort eine Schlucht erreichen und dort wäre der Schlafstern in jedem Jahr für eine Nacht zu Besuch. Wann genau das sei, wisse es nicht, aber es würde dorthin wandern, um andere Kamele zu treffen und ich könnte es begleiten. Dafür musste ich aber einen Fleck aktivieren, nämlich den Fleck, der mich ganz, ganz stark macht und alle Energien wieder mobilisiert. Und das tat ich dann auch und so schaffte ich es. Den Schlafstern dagegen, den sehe ich an manchen Nächten noch immer weit oben am Himmel. Manchmal aber auch in meinem Zimmer.



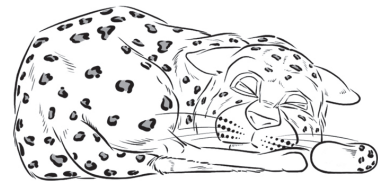
# Kalimba und die Sonne

Einer der wichtigsten Flecken von Kalimba ist der Fleck am Bauch. Du kannst dir vorstellen, welcher Fleck es ist. Schau einmal auf deinen Kalimba und such den richtigen Fleck ... aber vielleicht ist es auch so, dass du den richtigen Fleck findest, nachdem du folgende Geschichte gehört hast:

Eines Tages war Kalimba ganz entsetzlich müde und er freute sich schon auf sein Bett. Er zog sich aus und machte sich bettfertig, putzte sich noch die Zähne und legte sich schließlich hin. Wie freute er sich auf den guten Schlaf. Aber plötzlich wurde er anstatt müder immer wacher und bekam das Gefühl, dass vielleicht ein Gespenst vor der Tür oder im Schrank sein könnte. Das Gespenst stellte er sich immer und immer größer vor und schließlich bekam er Angst. Erst nur ganz wenig, aber dann mehr und mehr und er spürte, wie sich sein Körper mehr und mehr anspannte, bis er schließlich im Bett lag – so hart wie ein Brett. Er war kurz davor, seine Mutter oder seinen Vater um Hilfe zu rufen. Da erinnerte er sich an einen alten Zaubertrick, den ihm sein Großvater, der viel draußen in den wilden Gegenden übernachtet hatte, gezeigt hat:

Du musst dich hinlegen oder hinsetzen. Am besten ist es, wenn du dich fast hinlegen kannst. Dann musst du dreimal tief ein- und ausatmen und ganz wichtig ist es, die Luft ... ganz viel Luft ... auszuatmen. Das ist der erste Teil und der zweite Teil ist der richtig wichtige Teil. Jetzt ist es wichtig, dich zu erinnern und zwar an die schöne gelbe und warme Sonne. Die Sonne lässt du in deinem Bauch wachsen. Wirklich in deinen Bauch hinein. Das ist ganz wichtig. Lass sie erst ganz klein sein und du kannst dann sehr gut auch die Strahlen spüren. Dann kannst du die Sonne größer werden lassen. Immer größer und sie in deinem ganzen Bauch bis hinein in deine Arme, deinen rechten Arm und linken Arm spüren. Du kannst überprüfen, wo du die Wärme am schnellsten spürst. Im linken oder rechten Arm und dann langsam auch die Wärme in den anderen Arm ausstrahlen lassen. Und das Gleiche kannst du mit deinen Beinen machen. Du kannst die Sonnenstrahlen bis in deine Beine hinein spüren. Und vielleicht kannst du sogar bestimmen, ob zuerst das linke oder das rechte Bein die Sonnenstrahlen spüren kann und dann die Sonne immer stärker scheinen lassen – in deinem Bauch – immer stärker die Sonne spüren und merken, wie angenehm ruhig und sicher du dich fühlst, so ruhig und sicher, dass nichts passieren kann, sondern du immer in Sicherheit bist, denn du hast die Sonne im Bauch. Und wer die Sonne im Bauch hat, ist sicher.

Das machte Kalimba und er spürte die Sonne im Bauch und es war ein wunderbares Gefühl, so angenehm warm und weich und wohligh, so richtig, als würde er leuchten durch die Sonne und er spürte, wie er ganz schwer wurde, so schwer, dass er von ganz alleine bald einschlief.



# Kalimba und sein Freund, das Pferd

Eines Tages traf sich Kalimba mit seinem Freund, dem Pferd. Das Pferd mochte Kalimba sehr gerne, denn es konnte gut mit ihm spielen. Es war immer nett und die Spiele mit ihm waren spannend und unterhaltsam. Eines Tages spielten sie wieder eines der schönen Spiele, als das Pferd Kalimba um Rat fragte. Es war jetzt schon 7 Jahre alt, wollte aber nachts lieber nicht alleine schlafen. Seine Geschwister und die anderen jungen Pferde machten sich auch manchmal über das Pferd lustig und sagten: »Du bist wohl noch ein kleines Baby!«

Das war dem Pferd dann immer sehr peinlich und es wollte nicht, dass die anderen Pferde aus dem Stall es den anderen Pferden draußen auf der Wiese erzählten, dass es sich nicht traute, allein zu schlafen. Nur Kalimba sagte nichts und daher fragte ihn das Pferd um Rat: »Was kann ich denn nur tun? Manchmal kann ich sogar in meinem Bett einschlafen, aber in der Nacht, da werde ich dann wach und kann nicht mehr alleine sein. Manchmal, da ist es aber auch so, dass ich gar nicht in mein Bett gehen kann, denn dann kann ich nur im Bett meiner Eltern einschlafen.«, berichtete das Pferd.

»Ich glaube, ich habe eine Idee«, sagte Kalimba. »Wir brauchen große magische Schutzgeister, die dich beschützen, denn es ist wichtig, in der Nacht beschützt zu werden. Mich zum Beispiel beschützt ein Geist, der schon ganz lange da ist und der hat riesige Mächte. Kein Ungeheuer kann sich mit ihm anlegen. Der Schutzgeist kann sich ausdehnen, wenn er will und wie er will, denn tagsüber, da brauche ich ihn ja nicht, da bin ich ja wach. Aber wenn ich ins Bett gehe, dann sehe ich ihn, wie er sich oben aus der Zimmerecke ganz langsam aufmacht, um mich in der Nacht zu beschützen. Er ist meistens durchsichtig. Manchmal sehe ich auch so was wie seinen Schatten. Aber am besten weiß ich, dass er da ist, wenn es mir unter der Decke angenehm warm ist. Dann weiß ich, dass der Schutzgeist sich über mein gesamtes Bett und manchmal auch über mein ganzes Zimmer ausgedehnt hat und auf mich aufpasst. Er kann die anderen nämlich ganz doll einschüchtern, so dass keiner mehr wiedergekommen ist, oder wenn er wiederkam und es noch mal versuchen wollte, hat der Schutzgeist ihn so richtig weggejagt. Mittlerweile kommt niemand mehr und ich habe jeden Abend ein warmes Bett und weiß, dass der Schutzgeist immer auf mich aufpasst und alle bösen Geister vertreibt.«

»Das ist eine gute Sache.«, sagte das Pferd. »Aber woher weiß ich denn, dass der Schutzgeist wirklich da ist?«

»Na, wie ich schon sagte, er ist meistens durchsichtig. Aber er kommt oben aus der Zimmerecke. Merken kannst du es am besten, wenn dir warm wird. Wenn deine Decke warm wird, dann weißt du, dass der Schutzgeist da ist und auf dich aufpasst. Seit der da ist, kann ich auch wirklich gut einschlafen und werde auch in der Nacht nicht mehr wach. Und wenn du nachts aufwachst, dann musst du den Schutzgeist spüren, und spüren kannst du ihn, wenn die Decke warm ist. Und wenn du ganz, ganz gut bist, kannst du sogar spüren, ob der Schutzgeist sich über dein Bett oder sogar über dein ganzes Zimmer ausgebreitet hat.«



# Kalimba, der Held

Eines Tages da wollte Kalimba mal wieder ein Abenteuer erleben. Die Sonne schien so schön, die Bäume waren wunderbar grün und Kalimba und seine Freunde hatten Zeit – viel Zeit, denn es waren Ferien. Da meinte Kalimba zu seinen Freunden: »Lasst uns doch einen Ausflug machen. Ich weiß, wo es ganz viele kleine Vögel gibt, die alle in den Nestern sitzen und piepsen. Wir können dann sehen, wie sie an den Rand ihres Nestes rutschen und rausschauen, und wir können auch beobachten, wie die Eltern immer wieder angeflogen kommen und die Kleinen füttern. Aber mitkommen kann nur, wer klettern kann!«

Dazu hatten natürlich alle Lust, denn das war ja viel besser, als einfach so rumzusitzen. Sie starteten also und los ging es. Unterwegs trafen sie noch weitere Freunde und so waren sie eine ganz schön große Gruppe, als sie im Wald bei den jungen Vögeln ankamen. Die Bäume mit den Nestern standen vor einem ziemlich hohen Felsen und von dort aus würde man wirklich gut in die Nester schauen können. Aber nun stellte sich die Frage, wie sie denn auf den Felsen klettern sollten? Er sah nämlich wirklich sehr, sehr hoch aus und wenn man direkt darunter stand, war er auf einmal noch viel höher. Alle rätselten und schauten hinauf – dort könnte eventuell eine Möglichkeit sein – oder eher dort, wo ein kleiner Vorsprung ist? Aber eigentlich traute sich keiner so richtig, denn so hoch war noch niemand von ihnen geklettert. So verging einige Zeit und langsam wurden alle unruhig und wussten nicht, ob sie nicht unverrichteter Dinge einfach wieder kehrt machen sollten.

Da nahm sich Kalimba ein Herz und meinte zum Kamel: »Wir schaffen das. Du stellst dich unten hin und machst eine Hühnerleiter. Und du, Zebra, du kletterst auf ihn, und dann sind wir schon ganz schön hoch. Dann komme ich und werde mit einem ganz großen Satz nach oben springen.«

»Hoffentlich klappt das!«, meinten daraufhin alle, denn der Fels sah wirklich hoch aus. Auch Kalimba war es ganz schön mulmig, aber er nahm sich ein Herz, kletterte auf das Kamel und kletterte auf das Zebra und dann – dann sprang er. Und siehe da, es klappte. Alle waren froh und so konnte Kalimba eine Strickleiter hinabwerfen, die sie mitgebracht hatten. Einer nach dem anderen kletterte auf den Felsen hinauf und sah in die Nester mit den jungen Vögeln. Sie konnten sehen, dass die Kleinen noch ganz flaumig waren und eher wie kleine Federknäuel aussahen als wie richtige Vögel. Aber piepsen konnten sie schon richtig gut und vor allen Dingen laut. So laut, dass man fast sein eigenes Wort nicht verstehen konnte vor lauter Vogelgezwitscher. Plötzlich kamen die Eltern angeflogen und merkten auch sogleich, dass etwas anders war als sonst. Sie flogen ganz aufgeregt hin und her und piepsten noch viel lauter als die Kleinen. Da stiegen dann die Freunde wieder hinunter vom Felsen und schauten von unten zu, wie die Eltern den Kleinen ihr Futter brachten. Es war ein schönes und spannendes Abenteuer geworden.

»Man«, sagte die Ente, »ich hätte nicht gedacht, dass wir da hoch kommen – der Fels ist echt hoch. Ich finde, wir sind Helden.«

»Jawohl«, meinte da der Frosch, »Das finde ich allerdings auch – vor allem Kalimba, der den riesigen Sprung gemacht hat – ganz nach oben. Der ist wirklich ein Held.«





# Kalimbas Ritterrüstung

Kalimba war eines Tages ganz alleine unterwegs und als er so dahinging, fiel ihm ein, dass es sein könnte, dass er heute Nacht vielleicht von Räubern angegriffen werden könnte, denn er war ja ganz alleine unterwegs.

»Was kann ich denn bloß tun, damit mir das nicht passiert?«, überlegte Kalimba und ihm fiel ein, dass ihm früher, als er noch ganz klein war, seine Mutter gezeigt hatte, dass er ja den Zauberfleck auf der linken Seite seines Beines hat, der ganz wichtig war. Denn er war da, um einen Schutzpanzer um ihn herum zu bauen. Dieser Panzer war wie eine Ritterrüstung und seine Mutter erklärte ihm damals, dass jeder Zeopard einen anderen Schutzpanzer hätte. Der des einen ist blau und schimmernd und bei dem anderen ist er eher rot und matt und bei dem dritten Zeopard ist er gestreift und jedes Teil hat eine andere Farbe. Bei manchen ist er sogar silbern oder golden oder aber auch wie Schuppen bei den Fischen übereinander oder aber wie ein Kettenhemd, das auch sehr gut schützt und indem man sich noch gut bewegen kann. Die Rüstung von Kalimba war silbern und blau und er hatte ganz tolle Abzeichen auf manchen Stellen. Die Abzeichen zeigten einen großen, kräftigen anderen Zeoparden. Das war nämlich ein Zeopard aus seiner Familie, der vor langer, langer Zeit gelebt hatte.

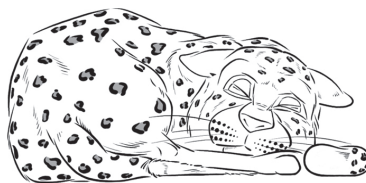
Da fiel Kalimba ein, wer das war. Seine Großmutter hatte ihm mal von diesem Vorfahren erzählt, der, als er klein war, ganz ängstlich war und vor allem Möglichen Angst hatte. Er hatte Angst vor Spinnen und Angst vor Elefanten und er hatte Angst vor Fremden. Er hatte Angst davor, ins Bett zu gehen, und Angst vor bösen Träumen und manchmal hatte er auch Angst davor, alleine zu bleiben. Die Familie hat sich damals schon ganz viele Sorgen gemacht und keiner wusste sich einen Rat. Aber eines Tages hat dieser Vorfahre zu sich selbst gesagt: »Wenn ich will, kann ich es packen«, und hat allen Mut zusammen genommen, den er hatte. Dadurch hat er sich einen Ruck gegeben und es hat geklappt. Erst ein bisschen und dann ein bisschen mehr und immer, wenn er etwas geschafft hat, hat er etwas zur Erinnerung in eine kleine Schatzkiste gelegt. Diese Schatzkiste hat er gehütet und hat auf sie aufgepasst, dass sie niemals verloren geht. Und später hat er dann immer, wenn er Angst hatte, in seine Schatzkiste geschaut und sich überlegt, was ihm denn jetzt helfen könnte und dann hat er sich erinnert, dass er es ja geschafft hat, alleine zu bleiben und dass er es allein geschafft hat, sich nach einem bösen Traum wieder zu beruhigen. Und an all das hat Kalimba sich erinnert. Seine Großmutter hat ihm nämlich viel erzählt. Und so hat sich Kalimba dann eine Kiste genommen. Das war eine kleine Schachtel, die er für seine Schätze fertig gemacht hat. Und in diese Kiste hat Kalimba ein Bild von seinem Vorfahren hineingelegt und eine kleine Öse, die für sein Kettenhemd hineinkam, so konnte er sich immer daran erinnern, dass er ja das tolle Kettenhemd, das alles abwehrt, in seiner Kiste hat.



# Der Traumfänger

Eines Tages lief Kalimba so durch die Gegend – er hatte nichts Besonderes vor, wollte vielleicht bei seinem Freund, dem Affen, vorbei schauen, aber er wusste es noch nicht so richtig. Und so streunte er durch das Dorf. Er lief von links nach rechts, schaute in den Himmel und auf den Boden, schnüffelte mal hier und mal dort und er hob mal den Stock und mal einen schönen Stein auf. So ging er seinen Weg, kam bei den verschiedenen Nachbarn vorbei und sah auf einmal weiter weg ein Zelt von einem Reisenden stehen. Er näherte sich vorsichtig, denn seine Mutter hatte ihn gewarnt, sich vor Fremden in Acht zu nehmen. So ging Kalimba einmal hin und einmal her und schaute doch immer wieder zu dem Zelt hin. Auf einmal kam ein alter Mann heraus, der etwas bei sich trug, das ganz seltsam aussah und das machte Kalimba neugierig. Er ging näher hin, um genauer schauen zu können, was das denn sein sollte, was da so komisch glitzerte und aus ganz verschiedenen Teilen bestand. So kam er näher und näher, der alte Mann ging in das Zelt hinein und wieder heraus und erledigte seine Sachen. Auf einmal hielt er inne und sagte zu ihm: »Du kannst gerne näher kommen. Ich mache hier nur meine Arbeit.« Daran erkannte Kalimba, dass der alte Mann nichts Böses im Schilde führte und kam näher und schaute sich dieses seltsame Ding genauer an. Es war etwas Rundes, das wie ein Spinnennetz aussah, dann waren da aber auch kleine Ästchen und Federn dabei. Ein Stück Holz war auch noch hineingearbeitet und Seile oder Fäden und zu guter Letzt noch bunte Perlen, die in der Sonne glitzerten – er war sich nicht ganz sicher, ob die wie kleine Spiegelchen waren, so glitzerten manche Teile dieses seltsamen Dinges. Kalimba schaute diesen Gegenstand verwundert an und fragte sich, wofür er denn wohl sein könnte, denn so etwas hatte er noch nie gesehen. Er nahm sich ein Herz und fragte den alten Mann.

Der antwortete: »Das ist ein Traumfänger für böse Träume. Wichtig daran ist, dass die bösen Träume Angst bekommen. Durch das Netz werden sie abgefangen, durch die Spiegelteile bekommen sie Angst vor sich selber und so wollen sie dann wieder abhauen und flüchten. Auf diese Art und Weise kannst du ruhig schlafen, wenn du einen Traumfänger hast. Aber das Allerallerallerwichtigste ist: Der Traumfänger muss zu dir passen, denn nicht immer passt jeder Traumfänger zu einem. Es ist wichtig, dass du die Dinge, die darin sein sollen, entweder alleine oder mit einem Freund oder mit einem von deinen Eltern suchen gehst. Manchmal ist es gar nicht so leicht, genau die richtigen Sachen zu finden und ich kenne Einige, die schon mehrfach ihren Traumfänger wieder verändern mussten. Je genauer man am Anfang hinschaut und aufpasst, dass man die richtigen Sachen mit hineinwebt, desto besser wird er und desto besser hält er dann auch die bösen Träume ab. Die haben dann gar keine Chance mehr und fürchten sich vor dem Traumfänger und so bist du dann richtig gut geschützt und sicher und keiner der bösen Träume kann dir was anhaben. Alle bösen Träume werden ja bereits vorher abgefangen.«



# Die Reise zum Mond und die Suche nach dem Kapitän

Einer der größten Träume von Kalimba war es, auf den Mond zu reisen. »Auf den Mond reisen«, dachte er, »das muss toll sein. Dort sieht es bestimmt ganz anders aus als hier. Auf dem Mond: Dann bin ich richtig weit gereist.«

Aber nicht nur auf den Mond wollte Kalimba, vor allem wollte er mit dem Weltraumschiff fliegen. Das war mindestens genauso wichtig wie auf den Mond zu kommen – mit dem Weltraumschiff zu fliegen. Allein die Rakete imponierte Kalimba, denn da waren ganz große Tanks mit ganz viel Treibstoff, so dass die Rakete in Sekundenschnelle starten konnte und senkrecht in die Luft flog. Im Fernsehen hatte Kalimba schon gesehen, wie die Astronauten da in der Rakete saßen und hochflogen. Das wollte er auch einmal erleben. Daher ging er zu einem alten Mann im Dorf, von dem er wusste, dass er früher mal ganz berühmt war und fragte ihn, ob er ihm helfen könne.

»Nein«, antwortete der alte Mann, »ich war früher mit dem großen Schiff unterwegs, aber fliegen, das habe ich nicht gemacht.«

Traurig ging Kalimba weiter und fragte sich, wie er nur seinen Traum verwirklichen könnte. Dann gab ihm einer einen Tipp: Im Nachbardorf wohnte ein Mann, der ein solcher Kapitän war und der ihm vielleicht weiterhelfen konnte. Kalimba nahm also eines Tages all seinen Mut zusammen und ging in das Nachbardorf zu dem Kapitän. Er klopfte vorsichtig an die Tür und da öffnete ihm wahrhaftig eine beeindruckende Gestalt. Der Mann sah wirklich aus, als ob er schon sehr viel gereist wäre. Er schaute auf Kalimba herunter und wunderte sich, was der denn wollte.

»Komm nur herein«, sagte er und öffnete die Tür noch weiter. Kalimba folgte dem Mann in sein Arbeitszimmer. »Was willst du denn?«, fragte der Kapitän und Kalimba erklärte ihm die ganze Geschichte, dass er schon lange davon träumte, einmal mit einer Rakete zu fliegen, schon so lange und dass dies einer seiner größten Träume sei. Der Mann hörte sich das alles in Ruhe an und sagte schließlich zu ihm: »Wenn du das wirklich willst, musst du aber einiges machen, denn das geht nicht so ganz von alleine – zuerst einmal muss man trainieren. Also, als Erstes musst du lernen, ganz genau hinzusehen und zu hören, denn wenn du fliegst, musst du immer wissen, wo du bist, und genau hören, damit du weißt, ob irgendwo etwas nicht in Ordnung ist. Deshalb solltest du jetzt einmal die nächsten drei Tage üben, genau hinzuhören und zu schauen. Wenn du das gut kannst, weißt du genau, was welches Geräusch macht und dann ist alles klar und nichts macht dir mehr Angst. Meinst du, dass du das schaffst?«

»Aber klar«, antwortete Kalimba, »das schaffe ich. Ich will doch mit der Rakete fliegen.«

»Gut, dann komm in drei Tagen wieder.«, sagte der Kapitän.

Nach drei Tagen kam Kalimba und berichtete, was er alles gelernt hatte: dass nämlich die Eule in der Nacht ganz komische Geräusche macht und dass sich eine klappernde Mülltonne auch fast gespenstisch anhört, bis man weiß, dass es die Mülltonne ist und dass sich manchmal das Holz im Haus ein wenig bewegt und dann knarzt, als ob jemand darauf gehen würde und all das.

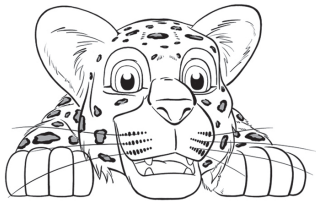
»Gut«, sagte der Kapitän, »dann hast du ja jetzt eine Menge über die Geräusche gelernt. Wie ist es denn mit dem Sehen?«

»Ja, da habe ich auch ganz viel gelernt, nämlich dass, wenn es dunkel wird, alles grau wird und ich dann die Sachen nicht mehr so gut sehen kann und wenn das dann so ist, dann bekomme ich manchmal ein klein wenig Angst, denn dann gibt es so komische Schatten und manche Sachen sehen dann aus, als ob sie Gespenster oder Geister wären. Und die machen mir dann Angst.«

»Ja, und wenn du dann ganz genau hingeschaut hast?«

»Dann habe ich gesehen, dass es nur ein Schatten war, aber am Anfang hatte ich noch ganz schön Bammel.«

»Gut«, sagte der Kapitän. »Komm doch morgen wieder, dann zeige ich dir die zweite Übung.« Und Kalimba ging froh nach Hause, denn er hatte wirklich viel gelernt und der Kapitän war ganz zufrieden



und beide waren stolz. An diesem Abend schlief Kalimba sehr gut und schnell ein, denn er kuschelte sich in sein Bett und stellte sich vor, einfach mit der Rakete wegzufiegen.

# Die Prüfungen

Am nächsten Tag ging Kalimba wieder zu dem Kapitän, der so beeindruckend war, und er fragte sich schon auf dem Hinweg, was dieser ihm wohl noch so beibringen wollte.

»Als Nächstes musst du lernen, still sitzen zu können.«, sagte der Kapitän. Das sei doch gar nicht so schwer, meinte Kalimba, er könne auch sonst oft ziemlich lange still sitzen.

»Umso besser«, meinte da der Kapitän, »dann musst du das nicht mehr ganz so lange üben. Viele können das nämlich gar nicht – still sitzen, sondern zappeln immer wieder herum und dann ist das nämlich für das Fliegen gar nicht gut. Also das üben wir jetzt einmal. Hier ist ein Sessel, darauf kannst du dich setzen. Jetzt bleib erst einmal fünf Minuten still sitzen, was auch passiert.«

Da setzte sich Kalimba auf den Stuhl und wartete und wartete und die fünf Minuten wurden plötzlich ganz lang und länger und länger und auf einmal dachte Kalimba, dass jetzt doch schon mindestens eine halbe Stunde vergangen sein müsste und fragte den Kapitän.

»Ja«, antwortete der, »das ist so eine Sache. Denn wenn du wartest und nichts tust, dann wird die Zeit ganz lang. Und dann hält man das schlecht aus. Wahrscheinlich geht dir das öfter so, wenn du wartest – z. B. dass deine Mutter wieder kommt oder dass dein Vater nach Hause kommt oder wenn du vor einem Geschäft wartest oder wartest, dass du endlich an der Reihe bist oder wartest, dass du einschläfst oder wartest, dass Geburtstag ist.«

»Genau«, meinte da Kalimba, »genau so ist es.«

»Ja«, sagte da der Kapitän, »und dafür gibt es auch einen Trick. Der geht so: Du stellst dir einfach deine Zauberinsel vor, auf der du alles machen kannst und auf der viele, viele tolle Dinge sind, manchmal auch Dinge, die es gar nicht gibt. Aber auf deiner Zauberinsel, da gibt es sie. Und dann kannst du dort ganz tolle Sachen machen und spielen und Spaß haben und dir sicher sein, dass das alles für dich ist. Manche stellen sich dann vor, wie sie im schönen Wasser schwimmen oder im Sand spielen oder mit anderen Kindern unter einem Baum sitzen und etwas malen. Natürlich kannst du dort auch ganz ungewöhnliche Tiere treffen, die es sonst so nicht gibt, die aber vielleicht ganz witzig sind oder einfach zu dir gehören.«

»Und die stelle ich mir einfach vor?«, fragte Kalimba, »Wie soll ich das denn machen? Ich habe ja gar keinen Plan?«

»Nun, da legst du dich ins Bett und schaust auf einen Punkt und dann atmest du dreimal tief durch und dann kannst du die Augen schließen und zu deiner Trauminsel reisen. Wenn es nicht sofort klappt, ist es nicht so schlimm, denn am Anfang fällt es Vielen doch nicht so leicht.«

Da ging Kalimba nach Hause und war ganz gespannt auf den Abend, denn an diesem Abend wollte er unbedingt auf seine Trauminsel reisen und er wusste schon, wen er mitnehmen würde ... seine Freunde natürlich!



# Der größte Schritt

Einige Zeit später, als Kalimba nun wusste, wie er lange Zeit still sein konnte, ohne sich zu langweilen, ging er wieder zu dem Kapitän, um nachzufragen, was er denn jetzt noch alles lernen müsse, um mit der Rakete fliegen zu können. Diesmal öffnete der Kapitän ihm schon die Tür, ohne dass Kalimba klopfen musste, denn er hatte ihn von Weitem kommen sehen. »Da bist du ja, es freut mich, dich zu sehen. Was macht das Stillsitzen?«, fragte er. Und Kalimba berichtete ganz stolz, dass er jetzt ganz toll zu seiner Trauminsel reisen kann und das ganz alleine. Und dass es vor allem auch abends, wenn er sich ins Bett legt, ganz toll ist, auf die Trauminsel zu reisen und sich dort mit seinen Freunden zu freuen und wohl zu fühlen. Das fand er ganz toll.

Der Kapitän war sehr erfreut und lobte Kalimba, und meinte, jetzt habe er ja wirklich schon ganz viel gelernt und dass er ihn mächtig beeindruckend findet. »Prima!«, sagte der Kapitän. »Das hast du wirklich sehr gut gemacht. Der letzte Schritt jetzt ist der wichtigste, denn wenn man den nicht schafft, kann man leider nicht mit der Rakete fliegen. Und ich sag's dir ehrlich – das ist wirklich sehr schwer.«

»Was ist es denn?«, fragte Kalimba schon neugierig, denn bis jetzt hatte er ja alles ziemlich gut geschafft und dachte, das würde er auch ganz locker packen.

»Nun«, sagte der Kapitän, »du musst lernen, keine Angst zu haben. Denn wenn du Angst hast, dann kannst du nicht richtig fliegen und kommst von der Spur ab und das geht nicht.« »Aber wie soll man das denn schaffen?«, meinte da Kalimba, »Wie soll ich einfach so keine Angst mehr haben. Ich erschrecke ja, wenn ich ein lautes Geräusch höre oder wenn ich nachts aufwache und mich fürchte oder wenn ich einen bösen Traum hatte, dann erschrecke ich mich auch, dann rast mein Herz richtig und mir wird ganz heiß und kalt und alles.«

»Ja«, sagte da der Kapitän, »das ist wirklich eine sehr schwierige Aufgabe und so richtig weiß ich auch nicht immer einen Rat, aber eins kann ich dir sagen: Wenn du ganz fest an dich glaubst und an deine Freunde denkst, dann wird die Angst immer kleiner.«

So ging dann Kalimba diesmal ganz niedergedrückt nach Hause und war gar nicht mehr so zuversichtlich, denn das war ja wirklich, wirklich sehr schwer – wie sollte er das denn alles schaffen. Und er wusste sich diesmal keinen Rat, daher fragte er seine Freunde.

Der Affe antwortete: »Oh, wenn ich das wüsste, dann hätte ich schon längst keine Angst mehr.« Das Zebra meinte: »Ich habe eine Idee: Versuch es doch einmal mit dreimal über die Schulter spucken.« Das versuchte Kalimba, aber es half nichts, er fürchtete sich immer noch. So gingen dann die Tage vorbei und Kalimba kam keine Idee, wie er die Furcht besiegen könnte.

Aber eines Nachts träumte er einen Traum: Er streifte mal wieder durch die Wälder und kam an eine Höhle, in der ein Wasserloch war, das irgendwie aussah wie eine große, flache Badewanne, die in einen Felsen eingelassen war. Kalimba wunderte sich im Traum, denn so einen Traum hatte er noch nie geträumt. Und plötzlich erschien in dieser Höhle ein guter Geist, der sagte: »Steig in das Becken und tauche unter, denn das ist ein ganz besonderes Zaubwasser. Dieses Wasser wird dir helfen, keine Angst mehr zu haben, wenn du dich daran erinnerst, dass du Zaubflecken hast und den richtigen Fleck findest.«

»Also, ich soll meinen richtigen Zaubrefleck finden für Mut und keine Angst und dann hineinspringen in das Wasser?«, fragte Kalimba. »So ist es.«, antwortete der Geist, den Kalimba schon ein wenig angst-einflößend fand. Aber er nahm allen Mut zusammen, um nicht wegzulaufen und überlegte fieberhaft, welcher Fleck es wohl sein könnte, den er drücken müsste, damit er keine Angst mehr haben würde. Er versuchte es mit dem größten Fleck, aber er spürte nichts. Dann versuchte er es mit dem kleinsten, aber auch der war nicht der richtige. Und er schaute sich im spiegelnden Wasser an, darin konnte er fast alle seine Flecken sehen und überlegte weiter, welcher von ihnen der richtige für Mut und keine Angst war. Da kam ihm plötzlich eine Idee: Wenn er Angst hatte, dann wurde er immer ganz steif oder ganz zappelig, aber meistens steif und dann juckte es ihn immer unter dem rechten Ohr. »Das ist vielleicht der

Zauberfleck, warum hätte ich ihn denn sonst gespürt?«, dachte Kalimba und drückte genau den Fleck unter dem rechten Ohr und – und – es klappte. Da war Kalimba im Traum ganz glücklich und sprang in das Zauberwasserbecken und lief schnell wieder aus der Höhle nach Hause. In Wirklichkeit wachte Kalimba auf und er wusste gar nicht mehr so genau, was er geträumt hatte, denn meistens weiß man nicht mehr alles, aber an eins konnte er sich ganz genau erinnern: dass er den Fleck unter dem rechten Ohr gedrückt hatte und das versuchte er nun wieder – und es funktionierte. Also sind Träume auch echt gut, dachte sich Kalimba; es gibt also wunderbare Träume und doofe Träume und jetzt hatte ich einen ganz tollen Traum. Und von da an übte Kalimba mit dem Zauberfleck immer und immer wieder, die Angst wegzumachen und es gelang ihm besser und besser.





# Das Zebra

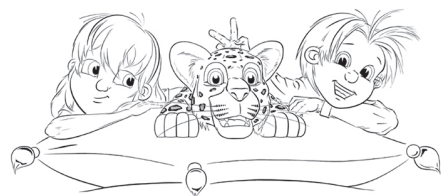
Kalimba ging eines Tages mit seinem Freund, dem Zebra, spazieren. Sie wollten zusammen zum Spielplatz gehen. Dort waren fast immer Freunde, mit denen man gut spielen konnte. Oft spielten sie Fußball, manchmal aber auch ein Versteckspiel in den Häuschen, die es dort gab. Auf dem Weg dorthin nahm sich Kalimba ein Herz und erzählte dem Zebra, dass er manchmal Angst vor den Großen habe, denn manchmal kamen die auch auf den Spielplatz und versuchten dann, Kalimba und seine Freunde zu ärgern.

»Wenn du Angst bekommst«, meinte das Zebra, »dann kenn ich da einen Trick. Du musst dir vorstellen, der Andere wäre ganz klein, so klein wie eine Maus, ganz, ganz klein. Und wenn der dann für dich ganz klein wirkt, dann kannst du dir vorstellen, dass du so groß und kräftig bist wie ein Riese. Und du kannst dir dann vorstellen, dass du als riesiger Riese auf die kleine Maus triffst und dann spürst du, wie viel Kraft du hast und was du alles machen kannst. Vor allem merkst du, dass du gar, gar keine Angst vor dem Anderen haben musst. Dieser Trick wirkt ganz bestimmt, ich habe ihn auch schon ausprobiert. Damals, als ich so Angst hatte vor dem gemeinen Nachbarjungen, der mich immer so geärgert hat, da habe ich das auch gemacht und es hat geholfen. Vorher bin ich immer weggerannt und schnell ins Haus, wenn er kam. Dann aber, als ich den Trick angewandt habe, habe ich es geschafft, ihm entgegenzutreten und ihm meine Meinung zu sagen. Und stell dir vor, heute mag ich ihn sogar ganz gerne und wir spielen manchmal zusammen.« Das beeindruckte Kalimba sehr, denn er merkte, dass er auch immer am liebsten wegrennen würde, wenn die Anderen auf den Spielplatz kommen und rumschubsten und ihn ärgerten.

So versuchte er es dann auch einmal und sagte beim nächsten Mal zu sich selbst: »Der ist jetzt ganz klein – ich mach ihn ganz klein, so klein wie es nur geht.«

Kalimba stellte sich vor, dass der Andere schrumpfte und schrumpfte und schrumpfte und irgendwann war er nur noch so groß wie ein Hund und dann nur noch wie ein Gartenzwerg und dann nur noch wie ein Stein und dann schließlich so klein wie eine Maus. Und da musste er lachen, denn das sah ganz ulkig aus. Irgendwie sah der Junge jetzt so mickrig aus und auch komisch, denn sein Kopf war nicht genauso geschrumpft wie der Rest des Körpers. Also hatte der Junge jetzt einen unglaublich großen Kopf mit noch größeren Ohren, die nämlich überhaupt nicht geschrumpft waren (denn er hat ja nie auf das gehört, was Kalimba ihm gesagt hatte). So war da jetzt dieser minikleine Wicht mit einem großen Kopf und riesigen Ohren, die fast so groß waren wie der ganze Kerl. Und das fand Kalimba sehr, sehr lustig und er lachte.

Und dann ließ er sich selbst wachsen und spürte, dass er ganz stark wurde und riesige Kräfte bekam, so viele Kräfte, wie er sie noch nie hatte. Und das war gut. Es fühlte sich phantastisch an, soviel Kraft zu haben und tun zu können, was er wollte, um sich zu wehren. So traute sich dann Kalimba, etwas zu sagen und zu tun, damit der Andere sich nicht wieder auf ihn stürzen konnte. Er ging auf ihn zu und der Andere merkte schon ganz von alleine, dass sich bei Kalimba irgendwas verändert hatte, irgendwas war anders geworden. Der Andere wusste ja nichts von Kalimbas Zauberkraften, sondern merkte es nur – aber Kalimba wusste es und war sehr froh. »Wie schön, dass ich Freunde habe, die solche tollen Tricks kennen.«, dachte er sich.





## Panda-Bär und die Schnauf-Schritte

Ein anderer Freund von Kalimba ist der Panda-Bär. Der ist schon ganz lange sein Freund. Kalimba mag den Panda-Bären sehr, sehr gerne, weil dieser so schön langsam sein kann und herrlich gemütlich ist. So sagte der zum Beispiel immer, wenn Kalimba voller Sorgen zu ihm kam: »Was ist denn los? Jetzt werde erst einmal ruhig. Setz dich hin und schnauf erst einmal durch ... eins-, zwei, dreimal musst du tief durchatmen und dann merkst du, wie es besser wird.« Und Kalimba machte das dann manchmal und wenn er tief durchatmete, merkte er selbst, wie toll das war. Denn im Nu fiel die Aufregung von ihm ab und er merkte, wie die Anspannung in seinem Körper geringer und geringer wurde. Er stellte sich dann manchmal vor, er habe ein Barometer entwickelt, das die Anspannung zeigen könnte und dann war manchmal seine Anspannung fast auf 100. »Mann-o-mann, hundert«, dachte er dann, »ich merk es fast gar nicht, wenn ich nicht draufschaue. Aber wie gut, dass ich das Barometer habe.« Und je öfter er auf das Barometer schaute, desto mehr merkte er, dass dieses gar nicht so wahnsinnig anstieg. »Und woran merkst du denn, ob du nicht gestresst bist?«, fragte Kalimba den Panda-Bär eines Tages. »Nun«, antwortete er, »eigentlich ist es ganz einfach und gleichzeitig aber auch kompliziert. Einfach ist es, weil du es am Körper spüren kannst – dann bist du hibbelig und ungeduldig und manchmal auch ganz schlapp und müde und fertig. Und kompliziert ist es, weil es bei jedem anders ist und du musst erst herausfinden, was denn bei dir los ist und wie du das bei dir merken kannst.«

»Oh, und wie hast du das denn rausgekriegt?«, fragte Kalimba den Panda-Bär.

»Hmm, ich glaube, ich habe die anderen gefragt, und die haben dann zu mir gesagt, dass ich immer so viel umwerfe und hibbelig bin. Und dann habe ich mal versucht, selbst zu gucken. Ich beschloss, etwas zu ändern und habe die Schnauf-Technik erfunden. Und die geht ja mit den drei Schnauf-Schritten. Also erst mal ganz kurz die Luft anhalten und dann ausatmen und auf Eins zählen. Dann muss man wieder einatmen und auf Zwei zählen. Der dritte Schritt ist dann das anschließende Ausatmen. Das funktioniert so gut wie immer, aber vor allen Dingen funktioniert es immer öfter, je öfter ich das mache.«

»Wow«, dachte sich Kalimba, »das hört sich echt ziemlich gut an. Ich werde das auch mal versuchen.« Dann ging er in sein Zimmer und übte erst einmal für sich allein. Denn wenn man die Schnauf-Technik dann anwenden will, wenn man ganz hibbelig ist, dann muss man das ja vorher gelernt haben. Denn sonst klappt das ja gar nicht, wenn man sie dann ausprobieren will. Und so übte Kalimba erst einmal. Als



er dann merkte, dass es schon ganz schön gut klappte, übte er es beim Abendessen, als seine Schwester so blöd rumalberte. »Und eins ... und zwei ... und drei ...« Er merkte, wie sich etwas veränderte. Wie sein Körper langsam ruhiger wurde. Und: Er kam noch auf einen ganz, ganz tollen Trick. Denn er stellte sich nach Schritt drei vor, wie er einen Superpreis gewinnt. Vielleicht eine Urkunde oder sogar einen großen Pokal. Und das ist doch echt ein gutes Gefühl – oder?

# Der Schatz des Schlafes

Kalimba ist ein wirklich außergewöhnliches Tier. Das spürt man, wenn man ihn drückt. Man kann es auch dann spüren, wenn man sein Fell streichelt.

Nun möchte ich dir eine Geschichte von Kalimba und seinen Freunden erzählen, die zeigt, wie außergewöhnlich Kalimba und auch seine Freunde sind:

Eines Tages reiste Kalimba mal wieder durch die Wüste. Er war ja in der Wüste geboren, wie du dich erinnerst. Nun wollte er den Schatz des Schlafes suchen gehen, von dem er gehört hatte. Der Schatz des Schlafes – wurde ihm erzählt – befindet sich hinter sieben Sanddünen in einem Gebiet, in dem sonst kein Mensch wohnt. Und hinter diesen sieben Sanddünen gibt es einen kleinen See, wo es nur einen einzigen Frosch gibt. Dieser Frosch ist der Hüter des Schatzes des Schlafes. Und wer den Schatz des Schlafes findet, der kann immer gut schlafen und muss nicht wach liegen oder gar Angst haben vor dem Schlafen. Wer den Schatz gefunden hat, der kann selig einschlafen, freut sich auf sein Bett und kann sich richtig schön hineinkuscheln. Man träumt dann ganz tolle Träume, die sehr angenehm sind. »Das wünsche ich mir und meinen Freunden.«, dachte sich Kalimba. Denn er hatte immer wieder ganz böse und unangenehme Träume, von denen er aufwachte und sich erschreckte. So schön schlafen zu können, ohne böse Träume zu haben, das wollte er auch. Aber so ganz allein wollte er dann doch auch wieder nicht in die Welt hinausziehen, um diesen Schatz zu finden. So fragte er seinen Freund, den Elefanten, ob der ihn nicht begleiten wolle. Dieser zögerte nicht lange und willigte ein. So beschlossen sie, zusammen in die Wüste zu ziehen. Aber bevor sie starten konnten, mussten sie natürlich erst einmal alles zusammensuchen, was sie für die Reise brauchten. Da musste zum Beispiel genügend zu essen mitgenommen werden und natürlich zu trinken. Denn in der Wüste ist es wahnsinnig heiß und dann braucht man ganz viel zu trinken. Sie packten alles zusammen und schließlich ging es los. Zuerst zogen sie Richtung Osten – dort, wo die Sonne aufgeht – und schließlich in den Süden – noch weiter hinein in die Wüste. So reisten sie drei Tage lang. Wenn es Nacht wurde, bauten sie sich immer ein kleines Zelt aus dem Stoff, den sie sich mitgenommen hatten. Denn nachts wird es in der Wüste immer ganz schön kalt. Und dann schließlich erreichten sie die drei großen Sanddünen. »Über diese Dünen müssen wir, denn dahinter liegt der kleine See mit dem Schatzhüter, dem Frosch.«, meinte Kalimba zum Elefanten.

»Aber ich bin ganz schön kaputt«, meinte der Elefant, »ich weiß ja gar nicht mehr, wie ich das schaffen soll.«

»Ich weiß, ich bin auch schon ganz schön schlapp, aber wir müssen es bis zum See schaffen. Jetzt dürfen wir nicht aufgeben.«, sagte Kalimba. Und so gingen sie weiter und kletterten die Sanddünen hinauf und hinunter und wieder hinauf und wieder hinunter. Nach weiteren drei Tagen waren sie dann endlich angekommen. Und das war auch höchste Zeit, denn mittlerweile ging ihnen sogar das Wasser aus. Das Essen war ihnen schon einen Tag zuvor ausgegangen. Und da sie so Durst hatten, stürzten sie sich richtig auf den See und sahen den kleinen Frosch gar nicht, der an einer Seite auf einem Stein saß und in die Sonne blinzelte. Nachdem sie genug getrunken hatten, bemerkten sie ihn schließlich.

»Hallo, ich bin Kalimba und das ist mein Freund, der Elefant«, meinte Kalimba, »und ich glaube, du bist der Hüter des Schatzes. Ist das richtig?«

»Ich bin der Frosch – der Hüter des Schatzes des Schlafes«, meinte da der Frosch, »von wo seid ihr gekommen?«

»Wir sind drei Tage durch die Wüste gewandert, bis wir zu den Dünen gekommen sind und dann haben wir die drei Sanddünen durchwandert und sind nun schließlich hier angekommen. Wir suchen nach dem Schatz des Schlafes. Denn oft wache ich in der Nacht auf und habe schlechte Träume und dann bekomme ich Angst und will lieber gar nicht mehr einschlafen.«

»Oh«, meinte da der Frosch, »der Schatz des Schlafes liegt auf dem Grund des Sees und der, der ihn haben will, muss hinabtauchen.«

»Aber wie soll ich das denn machen, ich kann doch gar nicht schwimmen?«, meinte Kalimba. »Dann weiß ich auch nicht«, quakte der Frosch, »aber du scheinst ja wirklich böse Träume zu haben ... Warte mal einen Moment, vielleicht fällt mir eine Lösung ein.« Der Frosch überlegte hin und her und dachte nach ... und dachte nach ... und plötzlich sagte er: »Ich hab's.«

»Ja, was denn?«, fragte Kalimba ganz aufgeregt. »Dein Freund, der Elefant, nimmt dich auf den Rüssel, geht in die Mitte des Sees und dann, wenn er in der Mitte ist, nimmt er dich blitzschnell mit seinem Rüssel und taucht dich unter. Dadurch kannst du in die Tiefe des Sees gelangen.«

»Meinst du wirklich?«

»Aber ja.«, sagte der Frosch. Und da probierten sie es aus. Kalimba tauchte mithilfe des Elefanten tief in den See hinein und sah – sein Spiegelbild, also wie er aussehen wird, wenn er älter ist. Verwundert tauchte er wieder auf und meinte: »Ich hab gar nichts gefunden – nichts.«

»Aber das kann nicht sein«, sagte da der Frosch, »manchmal sind die Dinge nicht so wichtig, sondern das was man da erlebt oder sieht – hast du denn was gesehen?«

»Aber ja, ich habe gesehen, wie ich aussehen werde, wenn ich älter bin. Aber was soll denn das?«

»Da hast du es, das ist das Geheimnis. Damit meint der Schatz des Schlafes, dass du wieder gut schlafen kannst, und wenn du älter bist, wirst du sehr gut schlafen können. Das ist doch richtig schön.«

Da bedankten sich der Elefant und Kalimba ganz herzlich bei dem netten kleinen Frosch für seine Hilfe und für die Erklärung und schließlich wurden sie Freunde. Denn so einen netten Frosch, den trifft man nicht so einfach in der Wüste.



# Die Zaubermurmel

Eines Tages kam Kalimbas Freund, die Gans, ganz aufgeregt angerannt und meinte: »Kommt schnell, ich hab was gefunden ... dort unten am Fluss.« Sie liefen alle ganz schnell der Gans hinterher – hin zum Fluss. Denn wenn die ruhige Gans einmal rief, dann musste es wirklich etwas Aufregendes sein. Sie rannten also alle hinab zum Fluss und schauten sich um.

»Dort, ... dort drüben«, rief die Gans, »da liegt es.« »Was denn?«, fragten sie alle. »Na, das Glitzering, das ich da gesehen habe. Es glitzert wie der Regenbogen und alle Farben spiegeln sich auf dem kleinen runden Ding.« Sie gingen zur Gans hinüber und schauten ihr über die Schulter. Da sahen sie die Murmel. Sie schimmerte in allen Farbtönen, je nachdem wer sie ansah. Sie sah jedes Mal anders aus. »Wow«, staunten die Tiere, »die sieht ja wirklich toll aus.« »Ja, und die ist bestimmt was ganz Besonderes. Denn so eine Murmel, die findet man nicht einfach so – also muss sie was ganz Besonderes sein. Und es ist meine, denn ich habe sie gefunden.«, sagte die Gans. »Aber wir sind doch auch alle hier dabei«, meinte da der Affe, »du hast uns ja gerufen.« »Ja, aber ich habe sie gefunden.«, rief da die Gans. Und da die Gans noch nie etwas gefunden hatte, sagten auch die anderen Tiere nichts, sollte sie doch auch einmal etwas Besonderes sein.

»Gut«, meinte da Kalimba, »aber was machen wir denn jetzt damit? Was möchtest du dir wünschen?« »Oh, ich soll mir was wünschen? Ja, was wünsche ich mir denn?«, überlegte die Gans. Und sie überlegte, dass sie sich wünschen mochte, dass sie, wenn sie nach Hause kommt, es immer schön warm hat.

»Und ich wünsche mir eine kuscheliges weiches Bett«, meinte das Kamel, »ein Bett, in das ich mich so richtig schön hineinwälzen kann und in dem ich mich mit meinen Stofftieren in eine Ecke legen kann.« »Und ich wünsche mir einen wunderbaren blauen Nachthimmel, den ich auch im Dunkeln sehen kann.«, meinte der Frosch.

»Und ich wünsche mir eine ganz tolle Lampe für neben das Bett.«, meinte dann das Kamel.

»Aber ich habe den besten Wunsch«, meinte da der Affe, »ich wünsche mir die schönsten Träume.« Und so schauten sie dann alle in die kleine nun geputzte schöne bunte Kugel und wünschten sich ihre Wünsche ganz fest und weil alle guten Dinge drei sind, wünschten sie es sich dreimal und das war gut so, denn der ein oder andere Wunsch wurde erhört und ging in Erfüllung. Du kannst nun raten, welche.

# Der Schlaf- und der Sandmann

Eines Tages lag Kalimba in seinem Bett und überlegte sich, wie es denn wäre, wenn er den Schlafmann treffen könnte. »Der Schlafmann bringt den Schlaf.«, meinte seine Mutter oft. »Manche nennen ihn auch Sandmann.«, sagte sein Vater manchmal. »Ach, wäre das schön, den Sandmann zu treffen.«, dachte sich Kalimba. Und dann lag er abends im Bett und überlegte sich, wie es wohl wäre, den Schlaf- oder Sandmann zu treffen und was dieser so sagen würde. »Der Schlafmann wohnt bestimmt an einem ganz verborgenen Ort, irgendwo hinter den Wolken. Denn niemand hat ihn bisher gesehen und niemand weiß genau, wo er wohnt. Aber dennoch gibt es etwas, was einen jeden Abend einschlafen lässt – manche früher, andere später, aber einschlafen tun doch alle.«, dachte sich Kalimba. Und so lag er in seinem kuscheligen Bett und überlegte und überlegte. Und während er so darüber nachdachte, wie er wohl den Sandmann treffen könnte, berührte er einen seiner Zauberpunkte und – schwupp – konnte er fliegen. Und so flog er in die Zauberwelt des Schlafmannes hinein. Erst flog er in die Wolken hinauf und sah die Häuser immer kleiner und kleiner werden und er sah sogar sein eigenes Haus. Er konnte die Lichter von der Wohnung und seinem Zimmer sehen und die Lichter der anderen Häuser. Er flog dann weiter und immer höher und sah die Lichter wie kleine Punkte. Es wurde alles immer kleiner – wie bei einer Märchenstadt. Es schien, als ob alle Menschen ganz klitzekleine Minimenschchen wären. Und so flog Kalimba immer höher und stellte fest, dass es schön war zu fliegen. Denn das hatte er bisher noch nicht ausprobiert. Aber es war ein wunderbares Gefühl, in der Luft zu fliegen und einfach herumzuwirbeln, ohne Angst haben zu müssen, herunterzufallen und auf die Erde zu plumpsen. Nach einiger Zeit bemerkte Kalimba, dass er tatsächlich an einer Wolke angekommen war. Diese Wolke sah irgendwie anders aus als viele Wolken, die er schon gesehen hatte. Irgendwas war anders. Er wusste nicht, was genau an dieser Wolke anders war. Vielleicht war sie heller oder etwas andersfarbig. Auf jeden Fall war sie anders und da merkte Kalimba auch eindeutig, dass hier jemand war. Und tatsächlich war dort ein alter Mann. »Entschuldigen Sie bitte die Störung«, meinte Kalimba zu dem alten Mann. Der Mann schaute sehr verwundert, denn es war noch nie ein Leopard zu ihm geflogen. »Ich weiß, dass ich Ihnen bestimmt merkwürdig vorkomme, aber ich komme aus einer Zauberleopardenfamilie und bin ein Zeopard. Deshalb kann ich auch fliegen.«, erklärte Kalimba dem Sandmann. »Aha«, meinte da der Sandmann, »das erklärt vieles.«

Und so durfte Kalimba bei dem Sandmann Halt machen und sich erklären lassen, wie das denn geht mit dem Einschlafen. »Das mit dem Schlaf ist eine ganz schön verzwickte Geschichte.«, meinte der Sandmann. »Denn eigentlich müssen wir hier oben schon viel früher unseren Schlafsand streuen, dass ihr dann langsam müde werdet und schlafen könnt.« »Das versteh' ich nicht.«, meinte Kalimba. »Nun ja«, erklärte der Sandmann, »das Ganze geht in deinem Kopf vor sich. Am späten Nachmittag streuen wir den Schlafsand und dann wirbelt der in deinem Körper herum. Der Schlafsand bewirkt, dass du nach und nach müde wirst und dann schließlich einschläfst.«

»Und wenn ihr das vergesst ...? Was können wir denn tun?«, fragte Kalimba. »Denn ich kenne da jemanden, der kann manchmal gar nicht gut einschlafen. Der muss immer noch zu den Eltern oder aber in der Nacht, wenn er aufwacht, dann muss er unbedingt zu den Anderen ins Bett und bleibt nicht alleine in seinem eigenen Bett.«, erzählte Kalimba ganz eifrig. »Tja, davon habe ich auch schon gehört«, meinte da der Sandmann, »und ich habe mir schon einige Gedanken gemacht. Was mir einfällt, was helfen könnte, ist vielleicht, dass ihr uns mit dem Schlafsand dann noch einmal herbeiruft. Dann müsste es gehen. Nur, was können wir denn jetzt tun, dass du dir das merken kannst?« »Ich habe eine Idee. Ich kann ja einen meiner Zauberflecken dafür verwenden. Dann kann ich dich und den Schlafsand damit rufen. Ich reibe einfach den Zauberfleck am rechten Bein und dann kommst du mit dem Schlafsand – und schon kann ich einschlafen.« »Das ist ja eine tolle Idee. Prima. Ich werde immer kommen, wenn du mich rufst. Nun schlaf aber schön, denn es ist schon spät geworden.«, flüsterte der Sandmann.



# Der Bär

Der Bär ist schon immer ein Freund von Kalimbas und der Bär und seine Bärenfamilie haben schon immer gerne viel Zeit mit Kalimba verbracht. Eines Tages kam der Bär zu Kalimba und fragt ihn: »Du, Kalimba, morgen wollen meine Eltern ins Kino gehen. Darf ich dann bei dir übernachten?«

»Aber ja«, antwortet Kalimba, »sehr gerne sogar. Dann können wir ja am Nachmittag raus gehen und draußen spielen. Ich habe einen neuen Drachen geschenkt bekommen, den können wir fliegen lassen.«

»Au ja«, antwortete der Bär, »das wäre wunderbar. Dann komme ich schon früher.« Und am nächsten Tag wurde der kleine Bär am Nachmittag von seinen Eltern zu Kalimba gebracht. Er hatte seine Zahnbürste, seinen Schlafanzug, seinen Schlafsack und seinen Teddy mitgebracht. Ohne seinen Teddy konnte er nicht einschlafen. Als Erstes gingen sie ins Freie zum Spielen und ließen den neuen Drachen steigen – immer und immer wieder. Dann wurde es langsam später und sie kehrten zum Haus zurück, denn es war schon Abendbrotzeit. Nach dem Abendbrot machten sie sich für das Bett fertig und durften noch ein wenig aufbleiben. Aber schließlich war es Zeit, ins Bett zu gehen. Ein wenig ungewohnt war es für den Bären doch, bei Kalimba zu übernachten. Er war zwar schon einige Male bei Kalimba gewesen und hatte dort übernachtet, aber es war doch anders, hier im Bett zu liegen als zuhause. Und so kuschelte er sich in seinen Schlafsack, nahm seinen Teddy in den Arm und wollte einschlafen. Er machte die Augen zu und wartete – aber plötzlich war er wieder hellwach und ganz fit. Er wälzte sich in die eine Richtung und wälzte sich in die andere Richtung und hin und her und her und hin. Er konnte einfach nicht einschlafen. Stattdessen wurde er immer wacher und wacher und je mehr er darüber nachdachte, wie er jetzt einschlafen könnte, desto wacher wurde er. Da weckte er Kalimba: »Du, Kalimba, ich kann nicht einschlafen. Ich wälze mich im Bett hin und her und es geht einfach nicht.«

»Hm«, meinte da Kalimba, »ich glaube, ich weiß einen Trick. Du musst dich ganz still hinlegen und dann stellst du dir vor, dass alle deine Freunde hier bei dir wären. Alle würden um dich herumliegen und vielleicht auch deine Eltern ... und dann kannst du deinen Teddy drücken und spürst vielleicht auch, wie es warm wird. Denn wenn die ganzen Freunde da sind, dann ist das schön, da kann man sich beruhigen und fühlt sich sicher.«

»Danke«, meinte der Bär, »das werde ich ausprobieren. Vielleicht klappt es ja.« Er legte sich hin und nahm seinen Teddy in den Arm und stellte sich vor, dass sein Freund, der Affe, da wäre und dass das Kamel da wäre. Und schon ging es ihm wesentlich besser. Schließlich stellte er sich vor, dass auch noch der Elefant kommen würde. Aber der war zu groß und deshalb wollte er dann doch lieber den Papageien einladen. So war es dann ganz kuschelig im Bett. Er stellte sich vor, dass der Papagei rechts oben an seinem Kopf sitzen würde und immer wieder vertraute Geräusche von sich gäbe und dass der Affe auf der anderen Seite liegen würde. Das Kamel war allerdings so groß, dass es nur noch unten an den Füßen Platz hatte.





# Wenn Papageien reimen können

Einer der vielen Freunde von Kalimba war der Papagei. Er war so wunderschön, dass alle, die ihn sahen, ganz entzückt waren und »Aah« und »Ooh« riefen. Sie bekamen dann ganz glänzende Augen, so schön war der Papagei. Das Tollste war, dass er sprechen konnte. Er konnte sich blitzschnell alles merken und die Sachen später wiederholen. Das imponierte den meisten sehr. Kalimba mochte den Papageien sehr, denn es war immer wieder spannend mit ihm. Sie reimten Reime wie zum Beispiel: »In der Nacht kommt mit Macht – der Schlaf. Und kommt er nicht – biste ein Wicht.« Oder: »Wer ist dunkel und groß in der Nacht – es ist das Monster. Bloß – uahhh – schau, dass es kracht. Dann ist es klein und du bist fein.«

Das machte beiden großen Spaß. Sie lachten und reimten ... und lachten wieder.

Eines Tages beschlossen beide, sich einen Traum auszudenken. Sie fingen an mit: »Ich wünschte, ich träumte, ich wäre in einem fremden Land, wo es ganz, ganz warm ist ... und wo es ganz viele andere Kalimbas gibt. Vielleicht auch solche mit Zauberflecken – oder nein, lieber doch nicht, denn ich möchte der Einzige sein, der zaubern kann.« »Und ich wünsche mir dann, dass es dort auch viele Papageien gibt«, sagte der Papagei, »solche, die mir ähnlich sind. Aber ich will der Schönste sein.« Sie dachten sich die Geschichte weiter aus. Sie überlegten sich, dass es dort dann einen Wasserfall geben soll, der so groß ist, dass man sich darunter stellen kann und einfach geduscht wird, und dass der Wasserfall unten einen kleinen See hat, so dass man dann jederzeit in das blaue Wasser hineinspringen kann. Der Wasserfall soll an ganz bestimmten Tagen einen Regenbogen hervorrufen, der so leuchtend ist wie das Federkleid des Papageien. »Aber nur fast«, sagte der Papagei. Natürlich soll es dort dann auch Palmen geben, denn nach dem Schwimmen im blauen See wollten sie sich ja auch irgendwo ausruhen können. Deshalb wollten sie die Palmen haben.

»Au ja«, meinte der Papagei, »und dann brauchen wir aber auch einen großen Felsen, von dem aus wir alles überblicken können – z. B. ob uns unsere Freunde besuchen kommen.« »Und dann bauen wir uns eine Hütte aus Palmenblättern, in der wir wohnen können.«, sagte Kalimba.

»Juhu.«, meinte daraufhin der Papagei.

»Dann laden wir alle ein, mit uns ein Fest zu feiern. Das könnte am Abend stattfinden. Da kann man den Sternenhimmel so schön sehen.«, freute sich Kalimba.

»Au ja, in der Nacht klingt gut. Und dann könnten wir ein Nachtfest machen und ein Schlaf-Gut-Fest. Da kann dann jeder seine Gespensterbox mitbringen.«, sagte der Papagei.

»Was für eine Gespensterbox denn?«, wunderte sich Kalimba.

»Na eine, die die Gespenster gefangen hat. Dann können wir alle Gespensterboxen auf dem See fahren lassen, bis die Gespenster untergehen. Und dann kommen sie nämlich nicht mehr wieder.«

»Prima Idee!«, meinte Kalimba. »Und dafür brauchen wir einen von meinen Zauberflecken. Dann können wir den Traum träumen. Ich werde den Flecken an meinem Schwanz nehmen. Der eignet sich bestimmt gut für solche Träume.«



# Der Wald-Hirsch

Der Hirsch wohnte an einem ganz anderen Ort als Kalimba. Deshalb besuchten sie sich gegenseitig nur wenige Male im Jahr. Der Hirsch lebte dort, wo es kälter und grüner war als dort, wo Kalimba wohnte. Denn der Hirsch lebte im Wald. »Dort, wo ich wohne«, sagte der Hirsch, »sagen sich Fuchs und Hase ›Gute Nacht‹.« Und das bedeutete, dass es nicht besonders viele gab, die dort auch wohnten. So war es der Hirsch gewohnt, allein zu sein: alleine durch die Wälder zu streifen, alleine zu Mittag zu essen und alleine schlafen zu gehen. Und da Kalimba ja immer auf der Suche nach Tricks war, wie man denn noch besser schlafen könne, fragt er eines Tages den Hirsch, wie er das denn mit dem Schlafen mache.

»Nun«, meinte der Hirsch, »bei mir ist das so: Erst muss ich mich am Tag bewegt haben. Denn wenn ich nicht richtig getobt habe – also durch die Wälder gerannt bin –, dann bin ich ja abends gar nicht müde. Dann bin ich noch hellwach. Also laufe ich am Tag durch die Wälder und jage den Hasen oder auch den Waldwichteln hinterher. So hatte ich dann meinen Spaß und bin am Abend müde! Tja, und dann, dann schaue ich mich nach einem geeigneten Platz zum Schlafen um. Das ist wichtig, denn ich kann ja nicht einfach irgendwo schlafen. Wichtig ist, dass der Platz mein Platz wird. Also muss ich erstmal schauen, dass keine Feinde kommen können. Deshalb wähle ich einen Platz, der von mindestens einer Seite von einem Felsen oder so etwas in der Art geschützt wird. Und dann fange ich an, es mir bequem zu machen. Dazu drehe ich mich erst zehnmal im Kreis und scharre alles weg, was mich beim Schlafen stören könnte, wie zum Beispiel Ästchen, die da liegen, oder kleine Steine, die mich stören. Und wenn ich dann das Gefühl habe, dass alles gut und bequem ist, dann schaue ich noch mal in alle Richtungen, dann schaue ich noch hinter allen Sträuchern nach und vergewissere mich, dass keine Feinde im Anmarsch



sind. Da draußen, da kann es manchmal schon ein wenig anders sein. Ja, und dann kommt das Allerwichtigste und Beste: Dann nämlich ziehe ich mit meinem Huf eine Linie um meinen Schlafplatz und spreche den Zauberspruch, der mich in der Nacht beschützt. Und der geht so: ›Alle Geister bleiben drauß‹, denn wer hier drüber kommt, der wird 'ne Maus«. Und da kein Geist eine Maus werden will, bleiben immer alle draußen. Das ist ein Spruch, den mir ein alter Zauberer verraten hat. Denn als ich noch klein war, hatte ich furchtbare Angst vor den Geistern und Gespenstern. Aber mit der Linie und dem Zauberspruch klappt es prima.«

»Toll«, meinte Kalimba, »das ist ein richtig guter Tipp. Ich denke, heute Nacht werde ich das ausprobieren und richtig gut schlafen.«

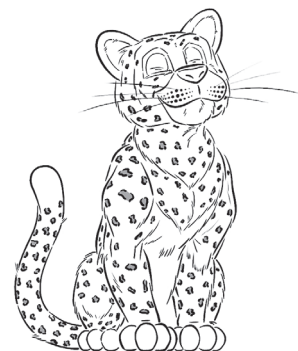


# Lagerfeuer-Abenteuer

Kalimba war mal wieder mit seinem Freund, dem Kamel, unterwegs. Sie wollten draußen zelten und ein Lagerfeuer machen. Denn draußen am Lagerfeuer zu schlafen, das war richtig aufregend. Sie nahmen also alles mit, was zu einem richtigen Lagerfeuer gehört: Holz zum Anzünden, Streichhölzer, ein wenig Zeitungspapier und natürlich nicht zu vergessen – ihr Taschenmesser. Denn sie wollten Brot im Feuer backen und dafür braucht man ja Stöckchen. Also bereiteten sie den Teig vorher vor und nahmen ihn in einer Schüssel mit zum Lagerfeuer. Als sie dort angekommen waren, trafen sie auf den Löwen, der aus der anderen Richtung gekommen war. Mit dem Löwen zusammen kam auch die Gans.

»Wie schön das hier ist!«, rief das Kamel. Der Platz erinnerte es sehr an seine Heimat, an die es lauter schöne Erinnerungen hatte.

»Ich fange schon mal an, das Holz aufzuschichten.«, meinte der Löwe. Denn mit Holz und Lagerfeuer hantierte er sehr gerne. So stapelte er also die Zeitung und dann die kleinen Holzstückchen aufeinander und rief den anderen zu: »Wir brauchen noch größere Äste. Wollen wir alle zusammen welche suchen gehen?« Und so gingen sie alle gleich los und suchten Holz für das Lagerfeuer. Wenn es nämlich dunkel wird, können sie nichts mehr sehen. Jeder ging in eine andere Richtung und suchte nach Holz. Kalimba ging in Richtung Süden, denn da erschien es ihm, als ob dort dichtes Gestrüpp sei und auch Holzstücke in der geeigneten Größe. Er kam näher und näher an das Dickicht. Gerade mal drei Meter weiter weg lag dann das passende Holz für das Feuer. Aber plötzlich raschelte es und Kalimba fuhr vor Schreck zusammen und war ganz steif. Irgendetwas hatte sich bewegt. Da war er sich ganz sicher. Irgendetwas war da. Er sah aber nichts! Da, da war es wieder, dieses Rascheln! Und ein Scharren! Kalimba erstarrte vor Schreck. Er konnte nicht rufen oder schreien, denn seine Stimme war einfach weg. Er starrte auf das Gebüsch, aus dem das Geräusch kam und meinte, einen Schatten gesehen zu haben. »Wenn das mal bloß nichts Gefährliches ist!«, hoffte Kalimba. So stand er minutenlang steif da und starrte auf das Dickicht. Ganz langsam beruhigte er sich und begann, wieder normal zu denken: »Jetzt bloß nicht durchdrehen!«, sagte er sich. »Erinnere dich daran, was dir jetzt hilft – nämlich tief durchatmen und bis 10 zählen.« Dann drückte er noch auf seinen »Ruhig-werden-Zauberfleck« direkt auf dem Bauch. Das tat wirklich gut. Er begann tief durchzuatmen und zählte. Und bei jedem Zählen stieß er ganz fest die Luft aus. »1 und puh und 2 und puh und 3 und puh und 4 und puh und 5 und puh und 6 und puh und 7 und puh und 8 und puh und 9 und puh und 10 und puh.« Und da merkte er, wie er langsam ruhiger wurde. Es war ein wunderbares Gefühl, zu merken, wie die Anspannung langsam nachließ und alles wieder ganz normal wurde. So konnte Kalimba wieder ruhig in den Busch sehen und was sah er da? Es war die Gans, die sich im Gestrüpp verfangen hatte und das Schwarze, das er zuvor gesehen hatte, war eine alte Plastiktüte, die die Gans um den Schnabel gewickelt hatte. Sie war einfach da hinein geraten und hatte sich so verheddert, dass sie sich nicht befreien konnte. Das war der Schatten gewesen, den Kalimba gesehen hatte. So konnte Kalimba seiner Freundin, der Gans, helfen. Dann nahmen sie noch das Brennholz mit und gingen zurück zu den Anderen.



# Unter freiem Himmel schlafen

Die Sterne standen am Himmel, das Lagerfeuer brannte und das Stockbrot, das sie über dem Feuer gemacht hatten, hat so gut geschmeckt, dass sich alle den Bauch richtig voll gegessen haben. Nun wurden alle langsam müde. Einer nach dem anderen gähnte verstohlen und niemand wollte die Müdigkeit zuerst zugeben. Aber sie wurden alle müder und müder. Da begann das Kamel, seine Decke auszubreiten und meinte zu den anderen: »Ich weiß ja nicht, wie es euch geht, aber ich bin langsam müde. Ich lege mich schon mal auf meine Decke.« Das fanden dann die anderen auch gar nicht so schlecht. Und einer nach dem anderen legte sich am Lagerfeuer unter seine Decke. Sie schauten noch ein wenig ins Feuer und erzählten sich Geschichten von Dingen, die sie in den Flammen erkennen konnten. Und so kamen sie auf die Idee, ein Geschichtenwetterzählen zu machen. Fortsetzung

»Wer fängt an?«, fragte der Löwe. Denn er wollte immer wissen, wo es lang ging und was als Nächstes passieren würde. Keiner traute sich so richtig, denn Geschichten zu erzählen, das fanden sie gar nicht so einfach. Und so zählten sie aus, bis schließlich das Kamel übrig blieb.

»Also gut«, sagte das Kamel, »dann will ich euch einmal eine Geschichte erzählen:

Es war einmal ein kleiner Junge, der sich schon immer wünschte, einmal auf einem Kamel reiten zu dürfen. Er hatte gehört, dass es nur wenige Menschen gibt, die schon mal auf einem Kamel geritten sind. Er wünschte sich das so sehr, dass er jeden Morgen als Erstes fragte, wann er denn endlich auf einem Kamel reiten dürfe. Seine Eltern waren ganz erstaunt, woher der Junge solche Ideen hatte! Eigentlich war er folgendermaßen auf die Idee gekommen: Die Nachbarin der Familie hatte früher in einem südlichen Land gewohnt. Ganz weit weg. Dort, wo es Wüste und viele Kamele gab. Und sie erzählte dem Jungen jeden Nachmittag von der Wüste und den Tieren, die dort lebten. Und natürlich von den Kamelen.

»Kamele«, sagte sie, »sind ganz besondere Tiere. Sie können ganz weit laufen ohne Wasser. Sie können sogar tagelang ohne Wasser auskommen. Das können wir zum Beispiel nicht. Ohne Wasser verdursten wir. Aber die Kamele, das sind wirklich unglaubliche Tiere. Und sie haben zwei Höcker, sodass man genau dazwischen sitzen kann. Es ist, als ob man einen Sattel hätte. Einfach so. Und wenn das Kamel aufsteht, dann geht es erst hinten hoch und dann vorne. Sein Rücken wird dann ganz steil. Wenn es geht, dann schreitet es, und du wirst da oben hin- und hergeschaukelt, wenn du auf ihm reitest. Ein witziges Gefühl.«

»Und wie hoch sitzt man da oben?«, fragte der Junge.

»Nun, du bist da richtig weit oben. Da kannst du über alles drüber schauen. Das ist sehr schön.« »Und können Kamele auch rennen?«, wollte er wissen.

»Aber ja, es gibt sogar richtige Kamelrennen.«, meinte da die Frau.

So träumte der Junge immer häufiger davon, auf einem Kamel zu reiten. Die Eltern aber hielten die Idee für pure Spinnerei und hörten ihm nicht weiter zu. Eines Nachts beschloss der Junge, auf die Suche nach einem Kamel zu gehen. Er wusste ja von der Nachbarin, dass Kamele dort wohnen, wo es warm ist. Also wandte er sich in Richtung Süden und marschierte los. Er marschierte und marschierte und natürlich kam er nicht bis zur Wüste. Er war ja viel zu klein, um zu wissen, dass man die Wüste nicht in ein paar Stunden erreichen kann. Aber er war guten Mutes und ging weiter und weiter, bis er schließlich ganz müde wurde. Aber er gab nicht auf, bis ihm auf einmal die Augen zufielen und er sich am Wegesrand hinsetzte und einschlief. Ein Mann entdeckte den Jungen am Rande der Wiese sitzen oder eher liegen. Der Mann wunderte sich. Er rief die anderen herbei und sie trugen den schlafenden Jungen zu sich in ihr Zelt – sie waren Zirkusleute. Da die Zirkusvorstellung schon längst vorbei war, waren auch alle Lichter aus gewesen, sodass der kleine Junge sie nicht gesehen hatte. Sie legten den Jungen auf das Heu bei den Tieren, denn nirgends war noch Platz. Jeder weiß ja, dass es im Zirkus immer sehr eng ist und alle in Wohnwägen schlafen müssen. So schlief der Junge im Stroh einfach weiter, bis er am frühen Morgen plötzlich aufwachte und – in das Gesicht eines Kamels schaute. Und das Kamel schaute in das Gesicht des Jungen. Der Junge war so erstaunt, dass er einen kleinen Schrei ausstieß und zurückschreckte, denn

das Kamel hatte wirklich riesige Augen. Langsam aber hatte er Vertrauen zu dem Kamel und streichelte es. Das Kamel, das schon viele Jungen kennengelernt hatte, war nicht so erstaunt wie der Junge. Es gab stattdessen so ein Geräusch zwischen Grunzen und Schnurren von sich. Der Junge fand das prima und traute sich näher an das Kamel heran. Schließlich war es heller Tag und die Zirkusmitarbeiter kamen nach und nach herein. »Ah, schau an, unser kleiner Findling!«, meinte der eine, »Was hast du denn heute Nacht da draußen gemacht?«

»Ich war auf der Suche nach meinem Traum! Ich hatte schon seit langer, langer Zeit den sehnlichsten Wunsch, auf einem Kamel zu reiten. Aber meine Eltern haben es mir nicht geglaubt.« »Nun, dann schauen wir mal, was wir für dich tun können«, meinte der Zirkusdirektor und setzte ihn auf das Kamel. Der Junge strahlte. »Au ja!«, meinte er, »Das ist ja prima! Super! Supertoll!« Und so kam es, dass der kleine Junge doch noch seinen Traum erfüllen konnte und auf einem Kamel ritt. Und das Kamel, das war mein Großvater.«, sagte das Kamel den anderen am Lagerfeuer.

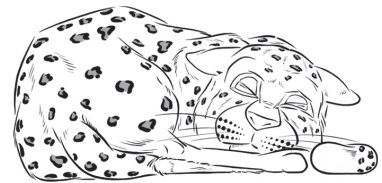


# Der Löwenahne

»Jetzt musst du eine Geschichte erzählen.«, meinte da die Ente zu dem Löwen, »Ich will jetzt eine Geschichte von dir hören.«

»Nun, ich will euch etwas erzählen, was ich schon vor ganz langer Zeit einmal von meinen Ahnen erzählt bekommen habe. Wir Löwen sind ja schon seit vielen, vielen Jahren auf der Erde und die meisten bewundern uns für unsere Stärke und unseren Kampfgeist – auch auf Wappen sind wir häufig zu finden, wenn ich auch zugeben muss, dass es durchaus auch noch stärkere und auch schnellere Tiere als uns gibt. Nun denn, jedenfalls war bei uns in der Familie vor langer, langer Zeit ein Ahne, der immer, wenn er aufgeregt wurde, anfing ganz rot zu werden – und du kannst dir vorstellen, wie komisch das aussieht, wenn ein Löwe rot wird – da färbte sich jedes Mal das Fell rot und es war dem Löwen ganz peinlich, denn alle konnten ja sehen, dass er rot wurde und so lachten dann auch die meisten und machten sich über ihn lustig. Und das brachte meinen Urahn dazu, den Zauberlöwen aufzusuchen, denn der wusste vielleicht einen Trick oder einen Zauberspruch, damit das mit dem blöden Rotwerden aufhört. Der Zauberer aber sagte zu ihm: ›Du musst drei Tage lang immer versuchen, rot zu werden.‹ Der Löwe wiederum dachte, der Zauberer habe ihn vielleicht falsch verstanden und sagte zu ihm: ›Aber, ehrenwerter Zauberlöwe, ich will nicht rot werden. Ich will das Rotwerden loswerden. Sie haben mich falsch verstanden.‹ Aber der alte Löwe wiederholte lediglich: ›Du musst drei Tage lang immer versuchen, rot zu werden.‹

Verärgert drehte sich der Löwe weg und verließ den alten Zauberlöwen, um zurück zum Rudel zu gehen. Als er im Rudel ankam, erzählte er seinem besten Freund, was der Zauberer gesagt hatte, und sie kamen überein, dass er es zumindest ausprobieren sollte, denn es kam immer wieder vor, dass der alte Zauberlöwe so merkwürdige Ratschläge gab, die erst einmal keiner verstand. Und so zog sich mein Urahn, der Löwe, zurück und versuchte, rot zu werden, aber allein ging das ja nicht, denn er konnte sich so schlecht selbst aufregen. Also fragte er seinen Freund, ob der ihm nicht helfen könnte und so ging der Freund zu ihm, aber auch das half nicht viel, denn der Freund war ja der Freund und vor dem wurde er auch nicht aufgeregt und da musste er andere vom Rudel fragen, die ihm fremder waren. Und so kam einer nach dem anderen und sie versuchten, dem Löwen zu helfen, dass er rot werden würde. Mal ging es und dann wieder nicht und schon gar nicht drei Tage am Stück, im Gegenteil, je mehr er versuchte, rot zu werden, desto schlechter ging es, und er strengte sich an und strengte sich an und lud einen nach dem anderen von seinem Rudel ein, bis am Ende niemand mehr übrig war, aber mein Urahn, der Löwe, gar nicht mehr rot wurde. Und so war es dann vorbei. Aber währenddessen hat er so viele Freunde gewonnen, dass er sich von da an Rotkopf nennen ließ und stolz auf diesen besonderen Namen war. Das war die Geschichte von unserer Urahnen-Familie. Und nun wünsche ich euch eine gute Nacht, meine Freunde.«



# Froschabenteuer

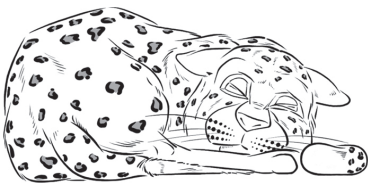
Der Frosch, der ja schon seit langer Zeit der Freund von Kalimba war, war der einzige Frosch auf der ganzen Welt, der schon auf dem Meeresboden gewesen war. Das fand er ganz toll und erzählte es bei fast jeder Gelegenheit. Er begann meistens mit der Stelle, wo er über den Regen erzählte und das ging so:

»Und dann regnete es – viel mehr als du dir jemals vorstellen kannst. Es gibt keinen Regen, der diesem Regen gleichkommen würde. Es war wirklich wie ein Wolkenbruch. Alles wurde weggeschwemmt: Äste, die auf der Straße lagen, wurden weggespült, Steine wurden von Hängen heruntergespült, sogar Gartenmöbel sind verrutscht vor lauter Regen. Und so manches Auto wurde sogar einige Meter von dem reißenden Wasser mitgenommen. Das war was, ich sag's dir! So etwas hast du noch nie erlebt. Und das wird so schnell nicht wieder kommen!

An diesem Tag war ich draußen an einem Tümpel, um nach dem Rechten zu sehen. Der Tümpel war eigentlich ein ruhiger, kleiner Tümpel, der ganz für sich lag. Aber an diesem Tag war dort Chaos. Alles wurde herumgeschleudert. Die Pflanzen wurden vom Wind hin- und hergepeitscht und Äste und andere Gegenstände wurden plötzlich in unseren kleinen Tümpel gespült, sodass ich mein Leben nur noch retten konnte, indem ich auf einen Baumstamm sprang, der gerade an mir vorbeischwamm. Auf diesem Baumstamm konnte ich dann nur sitzen bleiben, denn um mich herum tobten die Wellen, die der Regen und der Wind erzeugten. Der Baumstamm wurde weitergetrieben und mit ihm wurde ich weiter und weiter weggespült. Wir rutschten in einem wahnsinnigen Tempo immer Richtung Meer, bis wir dann schließlich mit Getöse mit einem riesigen Sprung im Meer landeten. Igitt, war das Wasser salzig! Leute, ich kann es euch nur sagen. Jedenfalls war ich dann plötzlich im Meer und wusste weder aus noch ein. Ich musste jetzt schauen, wie ich mein armseliges Leben retten sollte. Und je länger ich wartete, desto schwerer wurde das. Denn ich wurde von Minute zu Minute weiter ins Meer getragen. Gerade fing ich an panisch zu werden, als mir einfiel, dass mir Kalimba ja mal einen Trick beigebracht hatte. Und der ging so: Erst einmal muss man auf einen Punkt schauen und dann richtig feste draufgucken. Dann muss man durch den Punkt hindurchschauen und bei alldem nicht blinzeln. Und solange man das macht, kann man zum Beispiel dreimal richtig fest ausatmen oder auch zehnmal richtig fest ausatmen. Dann sagt man zu sich selbst: »Das schaff' ich!« Und dann bin ich gesprungen.«

»Wie, gesprungen?«

»Na, ins Meer gesprungen.«, meinte der Frosch, »Wohin denn sonst? Also war ich plötzlich im Meer. Ich wusste, wenn ich noch länger gewartet hätte, wäre ich gar nicht mehr zum Strand gekommen, sondern ertrunken. Und dann geschah das Wunder: Ich paddle in dem riesigen Meer und plötzlich spüre ich von unten etwas Glattes an meinen Beinen. Also schaue ich nach unten und was sehe ich da? Es war ein Delfin. Der Delfin sah richtig groß aus und grau und kam immer wieder an meine Beine ran. Also dachte ich mir, der kann mich vielleicht mitnehmen. Ich ließ mich auf seinem Rücken nieder und er brachte mich bis zum Strand. Unglaublich, nicht wahr? Da bin ich dann aber so erledigt und erschöpft gewesen vor lauter Abenteuer, dass ich da, wo ich gerade lag, einfach einschlief. Da bin ich einfach ritze ratze weggeratzt und erst nach drei Tagen wieder aufgewacht.«



## Störung in der Nacht

Eines Abends räkelte sich Kalimba in seinem Bett herum und war kurz vor dem Einschlafen. Auf einmal sprang der Frosch durch das offene Fenster hinein und rief ihm zu: »Hey, Kalimba! Bist du noch wach?«

»Ja, was ist?«, murmelte Kalimba schon halb im Schlaf.

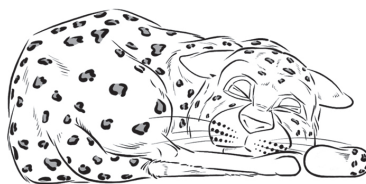
»Stell dir vor, was mir passiert ist! Vor ungefähr einer Stunde war ich bei meinem Freund, dem Löwen. Der lief da im Zimmer herum und fürchtete sich vor irgendwelchen Geistern oder Gespenstern. Immer wieder hat er etwas gesehen, das ja überhaupt nicht da war. Dabei war es ja nur ich, der ihn besuchen wollte. Aber gerade als ich am Fenster saß, schien der Mond so hell, dass mein Schatten wie ein riesiges Gebilde in den Raum hineinfiel. Der Löwe schrie auf und dachte, es wäre ein Ungeheuer! Komisch, was? Dabei tut der Löwe doch immer so, als ob er sich vor gar nichts erschrecken könnte! Jedenfalls fand ich das Ganze dann recht lustig, schnappte mir vom Blumenkasten nebenan einen alten Blumenstiel mit einem Blatt. Der Löwe hat solche Angst bekommen. Denn auf einmal sah der Schatten aus, als wenn ich einen großen Stock dabei hätte. Ich habe ein wenig damit herumgefuchelt und der hatte Augen – so groß wie Wagenräder – ich sag's dir! Das war ein Spaß!«

»Aber, das kannst du doch nicht machen!«, meinte da Kalimba, »Das ist aber nicht sehr freundschaftlich.«

»Jetzt reg dich doch nicht auf!«, meinte da der Frosch, »Lass mir doch auch mal meine Freude! Sonst seid ihr oft diejenigen, die immer stärker und mächtiger sind als ich. Da wollte ich auch mal meinen Spaß haben. Natürlich habe ich dann leise ans Fenster geklopft und er hat auch irgendwann kapiert, dass das ja nur ich war. Du kennst das ja wahrscheinlich von dir selber. Manchmal, da schaut man so im Dunkeln herum und wenn man dann nicht richtig guckt, denkt man, da wären Gespenster oder Geister. Wenn man dann richtig hinschaut, kann man sehen, dass da nicht wirklich was ist, sondern meistens irgendein Gegenstand seinen großen verzerrten Schatten in den Raum wirft. Der sieht dann nur so aus, als ob da irgendein Monster sein Unwesen treiben würde.«

»Ja«, meinte dann Kalimba. »und weißt du, womit es genauso ist? Mit den Geräuschen. Wie ich dir ja schon mal erzählt habe, erzeugt alles auch immer ein Geräusch. Wenn du zum Beispiel, wie ich jetzt, im Bett liegst, dann macht manchmal sogar der Bauch ein Geräusch. Der gluckert und gluckst. Dann kannst du einen Zauberfleck drücken, der vielleicht an der Pfote ist. Und alle Geräusche klingen dann wie Musik. Mal hier was, mal da was, und dann wieder ein anderes Geräusch, sodass das alles so scheint, wie wenn der Bauch mit dem Boden und die Bäume mit dem Wind und der Wind mit mir redet. Und so weiter. Dann kann es richtig Spaß machen. Und wenn man möchte, dann kann man sich noch vorstellen, was die Musik bedeuten könnte und was die einzelnen Töne zueinander wohl sagen würden. Probier' es doch mal aus!«, schlug Kalimba dem Frosch vor.

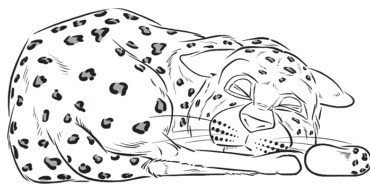
»Okay, dann lege ich mich jetzt neben dich und höre mal der Musik zu, die du hier hast.«, meinte da der Frosch. So lagen sie still da und hörten die ganzen Geräusche und stellten sich die schönste Musik vor, die es geben kann. Das war richtig entspannend, wie ein Schlaflied der Natur. Das hat so gut gewirkt, dass der Frosch eingeschlafen ist und diese Nacht bei Kalimba übernachtet hat.





## Bärenstarke bärenfeine Nase

Wusstest du schon, dass Bären sehr gut riechen können? Bären können so gut riechen, dass sie alles schon von ganz weit her riechen. Und das ist gut so, denn sonst würden sie ja niemals den Honig finden. Du weißt ja sicherlich, dass Bären gerne Honig mögen. Das ist sozusagen ihre Leibspeise. Bären können so gut riechen, dass man alles wegschließen sollte, wenn sie einen besuchen möchten. Sonst kommen sie und schnuppern und wollen alles auffressen. Und so ein Superriecher-Bär war auch der Freund von Kalimba. Der konnte sogar so gut riechen, dass er noch nach drei Tagen sagen konnte, wo jemand vorher geschlafen hatte. Auch bei den anderen Tieren. So konnte der Bär immer genau sagen, wer einen Platz in Unordnung hinterlassen hatte. Denn der Bär konnte ja an allem einfach riechen und sagen, dass das der eine oder die andere in der Pfote hatte. Und dann war alles klar! Keiner der Freunde zweifelte daran. Und du kannst auch mal einen Riechversuch machen. Zum Beispiel jetzt ganz tief einatmen und die Luft riechen – hmm. Und dann an deinem Hemd riechen und riechen, ob es nach dir riecht oder wenn es frisch gewaschen ist, vielleicht noch nach dem Waschmittel riecht. Und dann kannst du mal an Kalimba riechen, wie der riecht. Der hat nämlich auch einen eigenen Geruch. Und dann kannst du mal an deinem Kopfkissen riechen und überprüfen, wie das duftet. Wenn du willst, kannst du auch noch etwas neben dein Bett stellen, das gut riecht – vielleicht eine kleine Zauberduftschale mit Zauberschlafduft. Oder du denkst dir was anderes aus, so wie Kalimba sich ausgedacht hat, dass er gar nicht nur eins haben will zum Riechen, sondern dafür seinen Zauberduftfleck nimmt. Mit diesem Zauberduftfleck kann er alle Düfte der Welt erzeugen. Zum Beispiel für seinen Freund, den Bären, den Duft von köstlichem Honig. Der riecht ganz süß und ein wenig wie Blumen und Wald und manchmal auch ein ganz kleines bisschen wie Marzipan. Aber nur ganz wenig. Und dann mag Kalimba auch noch den Duft von Bäumen. Bäume riechen nach Holz und Wetter. Das gefällt Kalimba, denn Bäume sind ganz stark. Und wenn die Sonne scheint, mag Kalimba den Duft von Sonne auf der Haut und deshalb hat er auch das gespeichert. Und wenn trübes Wetter ist oder es regnet, dann kann er sich immer vorstellen, es wäre sonnig, weil er ja den Duft riechen kann. So kann er alle Düfte der Welt einfach entstehen lassen. Und du kannst dir nun aussuchen, welchen Duft du heute zum Einschlafen nehmen möchtest. Und dann kannst du gut und tief schlafen.



## Der Trick

Kalimba hat einen tollen Trick erfunden. Dieser Trick stammt aus der Zeit, als er ganz allein in der Wüste lebte. Seine Eltern und seine Familie waren ja fortgezogen und er war auf sich allein gestellt und damals waren nicht so viele Tiere in der Wüste. So war Kalimba dann zwar manchmal mit dem einen oder anderen Tier zusammen, aber irgendwie war ihm oft langweilig. Und vor allem nachts war es oft ziemlich gespenstisch. Eines Nachts lag Kalimba unter seiner Palme und war gerade eingeschlafen, als er plötzlich Geraschel hörte. Erst wollte er gar nicht so richtig aufwachen. Aber das Geraschel war dann doch ganz deutlich, sodass er plötzlich aus dem Schlaf erwachte und sich vorsichtig umsah. Er konnte nicht viel sehen, denn es war ja Nacht und der Mond war in dieser Nacht nur ganz wenig sichtbar, sodass es ziemlich dunkel war. Aber Kalimba hatte ja gute Augen und wusste auch, dass man dann nur ein wenig warten muss, bis man besser und besser sieht, und dass man dann auch im Dunkeln sehen kann. Dann wird alles heller und heller. Und daher wartete er ein wenig und schon wurde es besser. Und er hörte das Geräusch wieder und es hörte sich an, als ob es ganz aus der Nähe kam. Vorsichtig schaute er nach links und nach rechts, aber er konnte nichts sehen. »Verflixt!«, dachte er, »Was ist das bloß?« Und er bekam langsam, aber sicher so ein komisches Gefühl, wie ein Kribbeln, und irgendwie auch heiß. Er wusste, dass er nicht mehr so gut sehen und hören wird, wenn er jetzt anfangen würde, nervös zu werden. Deshalb machte er folgenden Trick: Er drückte auf einen seiner Flecken und dachte daran, dass er jetzt gerne mindestens zehn andere Zeoparden bei sich hätte, die ihn beschützen könnten und die dafür sorgen würden, dass er nicht so alleine wäre. Denn dann wären sie eine ganz große Meute und dann würde es sicherlich kein Feind mehr wagen, sie anzugreifen. Und er erinnerte sich daran, die Augen dafür zu schließen und sich das ganz, ganz fest vorzustellen, dass da jetzt mindestens zehn andere Zeoparden wären. Und während er es sich vorstellte, merkte er, dass er sich immer besser fühlte und dass die Angst langsam wegging und er wieder ruhig atmen konnte. Und das war ein tolles Gefühl, so herrlich sicher. Nun war er stark genug, dass er die Augen auch wieder öffnen konnte, und er schaute sich nochmals um: Es war einfach nichts zu sehen. Vielleicht hat er mit seinem Vervielfältigungstrick den anderen weggezaubert? Keine Ahnung! Auch Kalimba war verwundert. Aber das Wichtigste war ja, dass das komische, merkwürdige Geräusch weg war. Und er dachte sich: »Manchmal ist es gut, die Augen zu schließen und sich vorzustellen, da wären zehn Kalimbas um mich herum. Prima!«

Diesen Trick hat er seitdem schon einige Male angewendet und er hat gemerkt, dass es auch sinnvoll ist, wenn er allein unterwegs ist und auf Feinde trifft. Oder zumindest auf irgendwelche finsternen Gestalten. Und wenn er sich dann auf seinen Zauberfleck konzentriert und seine zehn anderen Zeoparden herbeiruft, dann werden die anderen Gestalten automatisch weniger finster und vor allem weniger angsteinflößend. Deshalb ist es gut, immer zu wissen, welches der richtige Zauberfleck dafür ist. Weißt du es schon? Vielleicht träumst du ja heute Nacht von dem richtigen Zauberfleck für die Vervielfältigungen?





# Der Kampf gegen das Ungeheuer

Eines Nachts träumte Kalimba von einem großen Ungeheuer, das ihn in der Wüste gefangen nehmen wollte. Er rannte und lief und lief, so schnell er konnte. Das Ungeheuer rannte die ganze Zeit hinter ihm her und er bekam immer mehr Angst. Plötzlich wusste Kalimba, dass er nicht mehr viel länger wird rennen können, denn nun war er schon die ganze Zeit auf der Flucht und dieses Ungeheuer wollte und wollte sich einfach nicht abschütteln lassen. Und da er nicht mehr konnte, beschloss er kurzerhand, auf das Ungeheuer loszugehen und es selbst anzugreifen. So drehte er sich um und während er sich umdrehte, drückte er auf den Zauberfleck, der bewirkt, dass er ganz, ganz viel Mut bekommt. Er drückte auch noch auf den Fleck für die Ritterrüstung, die blau und silbern war. So war er gut gerüstet. Dennoch schlotterten ihm vor Angst die Knie, denn das Ungeheuer sah riesig groß und wirklich angsteinflößend aus. Sein Kopf war schwarz und oben waren kleine weiße Hörner zu sehen und die Augen sahen auch wirklich seltsam aus, denn Kalimba konnte sehen, dass die Adern in den Augen rötlich schimmerten. Und als er noch genauer hinsah, sah er, dass das Ungeheuer aus der Nase dampfte wie ein Stier und dass auch aus den Fußsohlen Dampf hervorkam. Aber da Kalimba ja so gut gerüstet war, entschloss er sich, nicht abzuwarten, bis das Ungeheuer zu ihm kommen würde (denn seltsamerweise war es auch stehen geblieben, als Kalimba stehen geblieben war), sondern auf es zuzugehen. Da bemerkte er etwas ganz, ganz Merkwürdiges: Jeder Schritt, den er auf das Ungeheuer zuing, verkleinerte das Ungeheuer. Erst dachte er, er würde nicht richtig sehen und es wäre einfach nur Zufall. Aber mit jedem weiteren Schritt merkte Kalimba, dass das Ungeheuer kleiner und kleiner wurde und aus dem Riesenungeheuer wurde langsam ein Ungeheuer und aus dem Ungeheuer wurde ein Ungeheuer, das nur noch so groß war wie Kalimba selbst und dann war es so groß wie ein Gartenzwerg und Kalimba ging immer weiter. Denn je kleiner das Ungeheuer wurde, desto mutiger wurde Kalimba und so langsam wurde er auch neugierig und wollte sehen, wie klein denn das Ungeheuer werden würde. So ging er Schritt für Schritt immer näher hin – bis er schließlich am Ungeheuer angekommen war und da war das Ungeheuer gerade noch so groß wie eine Murre und Kalimba musste aufpassen, dass er es nicht übersah. Und da nun Kalimba viel, viel größer war als das Ungeheuer hatte er auch keine Angst mehr vor ihm und fragte ihn: »Was willst du denn von mir? Warum bist du so hinter mir hergerannt?«



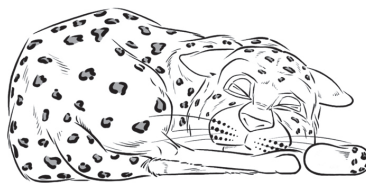
Das Ungeheuer antwortete etwas, aber Kalimba verstand nichts, denn es war ja so klein geworden. Des halb ging Kalimba mit dem Kopf näher ran und da konnte er hören, dass das Ungeheuer sagte: »Ich bin nur verwandelt und wenn du mich anfasst, dann weißt du, wer ich wirklich bin.« Und so tappte Kalimba mit der Pfote an das Mini-Ungeheuerchen und plötzlich war es ein kleines Männchen, das Folgendes erklärte: »Ich werde immer zu denjenigen geschickt, die Angst vor irgendwas haben, und dann komme ich in den Traum und da mache ich ihnen noch mehr Angst und die einzige Möglichkeit, die Angst zu besiegen, ist sich umzudrehen so wie du. Dann werde ich immer kleiner und schließlich kann man erkennen, dass es das Ungeheuer eigentlich gar nicht gibt.«

»Puh«, machte da Kalimba im Traum. Und sein Fell sträubte sich einmal kurz vor Entspannung. Er drehte sich um und schlief tief und traumlos weiter.

## Palmen können helfen

Einer von Kalimbas Flecken kann ihn in eine Palme verwandeln, wusstest du das? Und zwar ist es der Fleck hinten am rechten Hinterbein. Den kann er nur dann drücken, wenn er sich ganz schnell um die eigene Achse dreht. Eine Palme hat den Vorteil, dass sie ganz fest und hart ist und ganz still stehen kann und vor allem – und das ist ganz, ganz wichtig – sie hat Wurzeln. Das macht Kalimba so:

Zuerst dreht er sich also um sich selbst und drückt auf den Fleck an der Hinterpfote und dann legt oder setzt er sich still hin und atmet ein paar Mal tief ein und aus und horcht in sich hinein. Palmen sind ja auch nicht laut und zappelig. Und dann fängt er an, sich vorzustellen, wie es wohl wäre, eine Palme zu sein und spürt erst mal seinen ganzen Körper ganz fest werden. Palmen bestehen ja auch aus Palmholz und haben einen dicken, festen Stamm. Und wenn Kalimba spürt, dass sich sein ganzer Körper anfühlt wie der Stamm einer Palme, dann geht er in seinen Gedanken weiter nach unten und spürt, wie lang die Wurzeln sind und wie weit sie gehen. Gleichzeitig spürt er, wie gut es ist, Wurzeln zu haben. Denn Wurzeln verankern einen und geben einem Halt. Und sie versorgen einen jederzeit. Wurzeln sind also wirklich klasse. Durch die Wurzeln kann man sogar Gewitter und Stürme und trockene Zeiten überleben. Sie sorgen dafür, dass man immer ruhig stehen kann und dass einen nichts umhaut. Wenn Kalimba die Wurzeln so richtig gut spüren kann und weiß, wie lang sie sind und wie groß, dann geht er nach oben und spürt mal die Palmenkrone und überlegt sich, wie groß wohl die Palmblätter sind, die seine Palme trägt. Und er überlegt sich auch, wie viele es sind und wie viel Schatten sie vielleicht spenden. Und er schaut sich auch an, wie grün sie sind, denn je grüner desto besser. Also so richtig schön groß und grün und schattenspendend für alle seine Freunde. Die können dann nämlich unter der Palme Platz nehmen und sich ausruhen und dort beisammen sein. Und irgendwann können sie dann einfach müde werden und einschlafen unter der Palme, die fest verankert ist und Schatten spendet. Das gibt Kalimba dann ein so gutes Gefühl, dass er auch ganz ruhig wird und wie eine Palme wird und sich und seinen Freunden einen richtig schönen guten Schlaf wünscht, sodass sie einen Aufpasser haben, der Acht gibt und alle bösen Feinde abwehrt. Wie schön.



## Sich erinnern – Körperlesen

»Wusstest du eigentlich, dass man erst alles lernen muss, wenn man auf die Welt kommt?«, fragte der Löwe eines Tages Kalimba.

»Ja«, meinte Kalimba, »aber manches kann man auch schon. Ich zum Beispiel bin auf die Welt gekommen und ich konnte schon gleich liegen. Und du auch. Und atmen. Und du auch. Und dann konnten wir auch schon gleich trinken, Milch trinken. Und dann konnten wir auch bald schon schlafen. Denn das geht auch von ganz alleine. Alle diese Sachen haben einfach gepasst und es hat geklappt. Aber vieles muss man auch wieder lernen. Zum Beispiel laufen mussten wir lernen. Oder überhaupt vorwärtszukommen. Das ging am Anfang ja nicht. Und dann haben wir sprechen gelernt. Das konnten wir am Anfang ja auch nicht. Und jetzt können wir schon so viele, viele Sachen. Jetzt sind wir ja schon richtig groß und haben sehr viel gelernt. Aber manches verlernt man auch wieder, z. B. am Seil hängen zu bleiben wie die Affen. Das kann man nur, wenn man ganz, ganz frisch geboren ist. Oder unter Wasser schwimmen. Das kann man auch nur am Anfang und dann nicht mehr, ja genau so ist es.«, meinte Kalimba. »Manche Dinge müssen wir wieder lernen und da ist es dann manchmal ganz gut, zu wissen, dass man das schon mal konnte. Nun schau dir doch mal dieses Kind an und die anderen Kinder, die dieses Schlaftraining da machen. Meinst du denn, die wissen, dass das mit dem Schlafen früher ganz problemlos geklappt hat? Dass sie schon im Bauch geübt haben zu schlafen und dass sie es bloß für kurze Zeit verlernt haben?«

»Ich weiß es nicht«, meinte der Löwe, »aber sicher ist es gut, wenn wir es ihnen noch einmal sagen.«

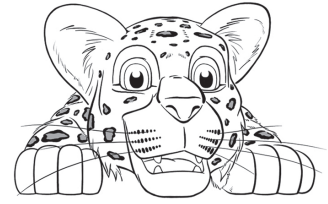
»Also: Hey du, du konntest schlafen. Ganz von allein. Und das kannst du wieder. Dafür ist es gut, wenn du deinen Körper sich erinnern lässt, dass du ganz von allein schlafen konntest. Wunderbar ruhig und gut. Und dafür kannst du wieder einen von Kalimbas Zauberflecken drücken und damit dann die Suche in deinem Körper starten nach der Erinnerung an den guten Schlaf. Denn dein Körper hat alles gespeichert. Er hat irgendwo in irgendeiner Ecke gespeichert, dass du gut schlafen kannst und vielleicht gehen jetzt lauter kleine Männchen so wie Boten durch deinen Körper und suchen nach der Erinnerung, wie es geht, gut zu schlafen. Und das Beste wird sein, wenn du diese Boten einfach arbeiten und suchen lässt, während du dich einfach hinlegst und es genießt, ganz faul zu sein und der Geschichte zuzuhören, die von Kalimba und seinen Freunden handelt. Denn Kalimba hat viele Freunde, mit denen er immer wieder Abenteuer erlebt.

So wie das Abenteuer mit der Maus, die so klein war, dass Kalimba immer Angst hatte, er könne sie zerdrücken, wenn er nicht aufpasste. Aber die Maus war so fit, dass sie ganz schnell von links nach rechts springen konnte. Auf diese Weise rettete sie sich so manches Mal das Leben. Als Kalimba eines Tages mal wieder mit der Maus unterwegs war, trafen sie auf eine riesige Katze. Im Allgemeinen, muss ich dir sagen, hat Kalimba ja keine Angst vor Katzen. Aber diesmal war es anders, denn die Maus war ja dabei. Und als die Maus die Katze sah, da bekam sie so große Angst, dass sie piepste und piepste und Kalimba bat, sofort wegzurennen. So drehte sich Kalimba um und rannte die Straße hinunter, weg von der Katze. Die Katze jedoch wurde dadurch neugierig und kam hinterher. Sie musste aber schnell aufgeben, denn Kalimba war deutlich schneller. Und als sie die Katze weit hinter sich gelassen hatten, trafen sie auf einen Bach. Dort setzte sich Kalimba hin und schimpfte mit der Maus: »So was Blödes; da renne ich vor einer Katze weg! Das darf doch wohl nicht wahr sein! Ich – Kalimba, der Zeopard!«

Die Maus war ganz geknickt und schaute richtig zerknirscht in den Bach, denn schließlich war ja sie an der ganzen Rennerei schuld gewesen. Und so war sie nun etwas ratlos und bedrückt, denn eigentlich hatte Kalimba ja Recht. Schweigend sah sie ins Wasser. Da entdeckte sie plötzlich einen Regenbogen. Der sah so bunt aus, wie Regenbögen in Wirklichkeit gar nicht sein können. Aber das Abenteuerlichste war, dass in dem Regenbogen viele Tiere herumspazierten. Die einen reisten von der einen in die andere Richtung und die anderen in die entgegengesetzte Richtung.

Das Ganze war so abenteuerlich, dass der Maus der Atem stockte bis sie mit einem Mal hervorstieß: »Dort, sieh doch mal! Da im Wasser: der Regenbogen!« und Kalimba, der noch immer vor sich hin

murrte, schaute die Maus ganz verblüfft an. Denn er hörte an der Stimme, dass da etwas passiert war. Dann sah auch er den Regenbogen mit den reisenden Tieren und plötzlich erinnerte er sich an eine ganz alte Sage, die ihm seine Großmutter erzählt hatte. Diese besagt, dass man nur in ganz bestimmten Nächten so einen Reiseregenbogen sehen konnte, der die Tiere von einer Seite zur anderen bringen kann. Und diese Tiere sind die Tiere von den Geschichten derjenigen, die die Geschichten erzählen. Der Reiseregenbogen erlaubt es den Tieren, in allen Geschichten der Welt vorzukommen und so reisen sie von der einen Geschichte zur anderen und nur an ganz, ganz seltenen Tagen kann man für einen Augenblick diesen Reiseregenbogen sehen.



# Die Zeopardinnengeschichte

Manchmal konnte Kalimba nicht so gut einschlafen und dann dachte er sich gerne Geschichten aus. Wie das geht, das hatte er von einer ganz, ganz uralten weisen Zeopardin gelernt. Und das war gar nicht so einfach. Aber irgendwie war es doch wieder einfach. Denn sie hatte ihm beigebracht, dass es das Wichtigste war, sich ganz ruhig hinzulegen und die Augen ein kleines bisschen zuzumachen – nicht richtig, sondern gerade so, dass man noch die Wimpern sehen konnte. Und dann musste man versuchen, ein bestimmtes Bild in seinem Kopf zu finden oder – und das war noch viel besser – das Bild aus dem Kopf kam von allein – dann war es meistens ein richtig guter Start. Und mit dem Bild lernte Kalimba dann nach und nach, etwas zu machen. Also zum Beispiel sah er dann häufig das Kamel vor sich. Denn das Kamel war ein wirklich guter Freund von ihm. »Das Wichtige aber ist«, lehrte ihn die uralte weise Zeopardin, »du darfst nicht alles genauso nehmen, wie es in der wirklichen Welt ist. Denn dann verlieren die Geschichten ihre Zauberkraft. Sie können sich nur aufladen und ein Eigenleben haben, wenn du die Dinge ein bisschen änderst.« Und deshalb dachte sich dann Kalimba häufig ein weißes Kamel aus, das einen Streifen auf der rechten Seite hatte. Als wenn ihn jemand mit dem Pinsel darauf gemalt hätte. Und dann schickte er dieses Kamel in eine neue Landschaft, in der schon ein anderes Kamel war, das auf dieses Kamel wartete. Die Kamele in der anderen Landschaft waren ganz klein und zierlich, und hatten einen Punkt auf dem Vorderhuf. Zusammen hüteten sie eine Geschichte. Oder eigentlich nur den ersten Teil einer Geschichte. Und diese Geschichte handelte von einem weißen Kamel, das kommen würde und den zweiten Teil der Sage bringen würde. Diese Sage handelte übrigens von einem Kind, das im fernen Land eines Tages lernen würde, wie man selbst Geschichten erfinden konnte, um sie dann sich selbst oder anderen zu erzählen. Und du kannst die Geschichte von dem Kind auch selber erzählen, denn das Kind, um das es sich handelt, bist du.

